

# Riesner & Co. Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Adresse  
„Tageblatt“, Riesa

Amtsblatt

Postfach  
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa

Nr. 161.

Freitag, 15. Juli 1898, Abends.

51. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Straßla oder durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 50 Pfg. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle Rastanstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Donnerstag, den 21. Juli 1898,  
von Vormittag 11 Uhr an

ist das auf den Feldparzellen 191 und 191 a des Flurbuchs für Prausitz anstehende Korn meistbietend versteigert werden.

Veranstaltungsort: Gasthof Prausitz.  
Riesa, 14. Juli 1898.

Der Ger.-Vollz. beim Königl. Amtsger.  
Eibam.

Die Pflaumenanhangung an den hiesigen Communicationswegen soll  
Sonnabend, d. 16. Juli d. J. Nachm. 7 Uhr

an den Meistbietenden unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen verpackt werden.  
Zusammenkunft „Heinrichs Gasthof“ hier.

Poppitz, d. 12. Juli 1898.

Frenzel, G.-V.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, 15. Juli 1898.

— Heute beging der Tischlermeister Privatrat Carl Gottlieb Schlegel sein 50jähriges Bürgerjubiläum und wurde derselbe aus diesem Anlaß durch die Herren Bürgermeister Boeters und Stadtverordneten-Vorsteher Mendant Hoch beglückwünscht und ihm zum Zeichen ehrender Anerkennung seiner treuen Pflichterfüllung als Bürger ein Diplom überreicht.

— In diesen Tagen soll sich wiederum ein Dieb bemerkbar gemacht haben, welcher frühmorgens die in manchen Häusern zum Aushang kommenden sog. Brodbrettel ausgeplündert hat. Es sei vor dem Spitzhaken gewarnt, vielleicht ist es bei entsprechender Beobachtung auch möglich, denselben auf der That zu ertappen.

— Das seit Wochen anhaltende Regenwetter hat nicht nur einen großen Theil der reichen Heuernte stark beschädigt, auch die zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Getreide- und Kartoffelernte hat besonders in den guten Bodenlagen durch vieles Lagern und Faulen bereits ernstlich gelitten. Ganz abgesehen von den gerabzu schrecklichen Berichten aus den österrösischen Staaten ist auch Deutschlands Ernte vielfach erheblich beschädigt und ist der sehnlichste Wunsch unserer Landwirthe auf recht baldige Besserung des Wetters wohl sehr berechtigt.

— Es dürfte wohl öfter der Fall sein, daß bei der Jagd angeschossenes und dann noch fortgelaufenes oder unaufrichtig gebildenes Wild von Anderen als den Jagdpächtern eingelassen bzw. gefunden und im eigenen Nutzen verwendet wird. Ein solches Thun ist aber strafbar, was wir hier an dieser Stelle als Warnung ganz besonders bemerken möchten. Auch liegt ein Fall vor, der die Strafbarkeit dieser Handlung nachweist. Der am 5. Juli vom Kol. Landgericht in Dresden wegen Raub-Diebstahls zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurtheilte Steinarbeiter Dietrich aus Dohna hatte am 3. Januar d. J. ein gelegentlich einer Jagd des Herrn Grafen v. R. liegen gebliebenes Rehbock an sich genommen und nach den von der Gendarmerie angeführten Erhebungen auch verzehrt. Dietrich wurde deshalb in der vorerwähnten Landgerichtsverhandlung wegen Jagdvergehens auch noch zu 8 Tagen Gefängnis verurtheilt.

— Ueber 10000 Turner werden, nach den Anmeldungen zu urtheilen, in Hamburg zu den allgemeinen Starübungen aufziehen. Ein solches Heer, zu gemeinsamer Uebung vereint, hat noch kein deutsches Turnfest gesehen, denn selbst in Leipzig 1863 traten nur 7000 Turner zu den Proben an. Welchen Eindruck solche Massenübungen machen, schilderte damals Moritz Busch in dem „Grenzboten“ wie folgt: „Bald zuckten Tausende von Armen taciturne auf und nieder, bald wogte es wie ein See mit grauen Wellen hin und her, bald war es, als ob der Erdboden elastisch geworden wäre und sich hob und senkte.“ Die Gesamtmenge der Hamburger Festbesucher dürfte die 25000 erreichen. Dazu stellt das Königreich Sachsen allein 4000.

— Die Erhebung des Bestandes innerhalb der deutschen Turnerschaft am 1. Januar 1898, soeben vom Geschäftsführer, Herrn Professor Dr. Rühl-Stettin, veröffentlicht, giebt wieder ein erfreuliches Bild von dem Wachsthum und der fortschreitenden Entwicklung der deutschen Turnerschaft, zu der in 6091 Orten 5999 Vereine gegen 5782 in 4913 Orten im Vorjahre gehören. Die Zunahme der Vereine beträgt also 217, der Ortschaften 78. Eingegangen bzw. aus der deutschen Turnerschaft ausgetreten sind 137, neubegründet und der deutschen Turnerschaft beigetreten 354 Vereine. Die Gesamtsumme der Vereinsangehörigen über 14 Jahre beträgt 594 750, das bedeutet eine Zunahme um 13 647 Mitglieder. Es kommt also auf 53 Einwohner 1 Turner.

Von der Gesamtbevölkerung Deutschlands gehört 104 Proc. einem Turnverein an.

— Zur Zeit der Himbeeren-Ernte wird darauf aufmerksam gemacht, daß man beim Einsammeln dieser Früchte keine Blechgefäße, sondern nur Eimägen verwenden möge. Himbeeren erhalten, in Blechgefäßen aufbewahrt, einen Metallgeschmack und eine bläuliche unansehnliche Farbe.

\* Gröba, 14. Juli. Die in der Kirchfahrt Gröba aufhältlichen christlichen Jünglinge, welche J. J. 1896 1897 und 1898 confirmirt worden sind, werden auch hierdurch darauf aufmerksam gemacht, daß nächsten Sonntag, Nachmittag 2 Uhr Jugendgottesdienst stattfindet, zu dessen Besuch sie herzlich verpflichtet sind. Eltern und Lehrherren werden gebeten, diese ihre Pflichten zum Besuche dieser Gottesdienste anzuhalten; sie thun sich selbst einen Dienst damit!

Dösch, 14. Juli. Der hiesige Gewerbeverein wird am 16. und 17. Juli sein 50. Stiftungsfest feiern. Folgendes Programm ist hierzu aufgestellt worden: Sonnabend, 16. Juli: Commers und eigentliche Festfeier; Sonntag, 17. Juli: Gemeinlicher Spaziergang; Frühlingsconcert; Concert der sächsischen Capelle am Nachmittag; Abends gemeinsame Tafel und Ball.

Musch, 13. Juli. Der anhaltende Regen in den letzten Tagen war auch in den Keller des Hauses eingedrungen, welches dem Hausbesitzer Bergmann in Lipitz gehört, und hatte wahrscheinlich die Grundmauern unterwaschen. Als man am Montag früh aufstand, war die Thür nur mit Gewalt zu öffnen, denn die Wände des Hauses hatten sich geneigt. Das Wohnhaus drohte einzustürzen. Die Bewohner kamen in eine sehr gefährliche Lage. Die Kinder mußten durch die Fenster gerettet werden. Auf Anordnung des Gemeindevorstandes wurden der Schiefer und die Sparen durch Zimmerleute vom Hause abgenommen und die Mauern durch die Dreifuhrwehre niedergelegt. Es ist dies für die Kinderreiche Familie ein schwerer Schlag.

Dresden, 14. Juli. Das Befinden des Königs ist keineswegs befriedigend. Man hofft die Krankheit bald wieder zu beenden. Nur ist Schonung erforderlich. Man fährt die Blutungen auf die Strapazen der letzten Wochen zurück. Die Erscheinungen zeigten sich am Sonntag, weshalb der Monarch nicht an der Familientafel bei Prinz Friedrich August theilnahm und die auf Montag festgesetzten Audienzen ausfallen li. Auch gestern fielen die Audienzen aus.

† Dresden, 15. Juli. Das Befinden des Königs ist ein gutes. Der Monarch nahm heute Vormittag die Ministervorträge in Pillnitz entgegen, da die Aerzte immer noch Schonung empfehlen.

Dresden, 13. Juli. Die Frage der Einführung der Schwemmanalysen wird jedenfalls noch in diesem Jahre ihrem Abschluß näher gebracht werden. Anfang September wird den Stadtverordneten seitens des Rathes eine Vorlage hierüber zugehen, da die Vorarbeiten jetzt im wesentlichen als beendet angesehen werden können. Wird die Vorlage seitens der Vertreter der Stadt angenommen, woran wohl nicht zu zweifeln ist, so müssen entlang der Elbe Abfanglande errichtet werden, an deren Einmündungsstellen je eine Pumpstation errichtet werden soll, damit während der Hochfluth das Wasser aus diesen Kanälen in die Elbe übergepumpt werden kann.

Pirna. Eine Anzahl hiesiger Fleischer hatte amerikanisches Bleifleisch und Wurstwaren bezogen. Auf Veranlassung der Wohlthatenpolizei ist dieses Fleisch im Schlachthof zur Untersuchung gezogen worden und sind hierbei in einem Fleischstück sowie in einer Wurst Trichinen aufgefunden worden. Jedemfalls werden die betreffenden Fleischer, die das Fleisch nicht sofort, wie solches Vorchrift ist, zur Untersuchung gebracht haben, bestraft werden. Die hier in Frage kommenden Waaren waren von einem Groß-Geschäft in Halle a. S. bezogen worden, das gleiche Waaren auch nach

Pfischen, Rößtau, Clausau, Gera etc. lieferte, wo überall Trichinen bei den vorgenommenen Nachschauungen vorgefunden wurden.

Zwickau, 14. Juli. Zwischen den Stationen Silberstraße und Wiesen der Zwickau-Schwarzenberger Bahn wurde gestern Nachmittag gegen 3 Uhr ein 14jähriger Schulknabe, Namens Alfred Köhler, überfahren und auch sofort getödtet. Die Räder des Zuges hatten dem Jungen den Kopf glatt vom Kumpfe getrennt und denselben noch mehrere Meter fortgeschleift. Leider ist Selbstmord anzunehmen, den Köhler aus Furcht vor einer ihn erwartenden Strafe, begangen hat. Er soll in die Ritschen eines Spritzenpächters gegangen sein.

Neusiedel, 13. Juli. Von einem größeren Brandunglück wurde heute das Nachbarort Biskorlau betroffen. Im Gasthause „zum Roß“ brach früh vor 8 Uhr auf noch unausgelöschte Weise Feuer aus, das sich nicht nur über das große Gebäude verbreitete, sondern auch noch zwei danebenstehende Bauerngehöfte, den Herren Mittel und Meyer gehörig, ergriff und sämtlich in Asche legte. Schon hatten die Abkühlungsarbeiten begonnen, als Nachmittag gegen 2 Uhr plötzlich aus zwei Wohnhäusern in der Nähe des Brandplatzes die Flammen schlugen und diese völlig niederbrannten. Die Gebäude gehörten dem Steinbrecher und Bergmann Becker und dem Werksführer Köhler. Während des Brandes erfolgte eine Explosion im Beckerischen Hause, jedenfalls von Dynamit herrührend. Durch die Gendarmerie erfolgte die Verhaftung eines jungen Mannes aus Biskorlau, welcher der Brandstiftung verdächtigt wird. Die meisten der Abgebrannten hatten versichert.

Flöha. Der vermählte Hotelbesitzer Mittel ist jetzt wieder eingetroffen. Er hatte sich nach seinen Angaben nach Leipzig begeben, ohne seine Angehörigen davon in Kenntniß zu setzen.

Falkenstein i. B. Einem hiesigen Schuhmachergesellen wurde unlängst eine höchst freudige Ueberraschung zu Theil. Derselbe wanderte vor etlichen Jahren von hier fort und kam auf seiner Reise in ein holländisches Städtchen, wo er bei einem Spiculant eine Stelle als Schreiber erhielt. Nachdem er diesem mehrere Jahre treu gedient, starb dieser, so daß nun der Wundersmann wieder in seine Heimath zurückkehrte. Nach einigen Wochen nun wurde demselben eine amtliche Mittheilung aus dem holländischen Städtchen zu Theil, daß im sein vormaliger Arbeitgeber einen Theil seines Vermögens, und zwar 20000 Mark testamentarisch vermacht habe. Dieses Geld traf denn auch in Höhe von 19600 M. ein.

Frankenberg. Einen Offenbarungseid zu leisten wegen des Betrages von 50 Pfennig — sage und schreibe fünfzig Pfennig — das hat jetzt ein hiesiger Geschäftsmann fertig gebracht. Derselbe war von einem auswärtigen Geschäftshaus wegen einer berechtigten Differenz von 50 Pfennigen verklagt worden und mußte nun, nachdem er diesen mehr als bescheidenen Betrag nicht zahlen konnte, den Offenbarungseid ablegen.

Plauen i. B., 14. Juli. Der Eisenbahnschaffner Kögel ist vorgestern Nachmittag unweit Hof von einem Personenwagen herabgestürzt und von dem noch in Bewegung befindlichen Zuge überfahren worden. Schwere Beinbrüche und sonstige äußere und innere Verletzungen machen die Wiederherstellung des Verunglückten fraglich.

Leipzig. Zwischen den sächsischen Körperkassen ist bezüglich des Rathhausneubaus nunmehr Uebereinstimmung hergestellt worden. Noch einmal wurde die Erhaltung des alten Fleischburgthurmes hart bekämpft, allein der Thurm bleibt, wenn auch in oben veränderter Gestalt, dem Rathhausneubau angegliedert; Herr Stadtbaurath Prof. Richter führt den Bau aus, welcher übrigens ohne Grund und Boden mehr als 6 1/2 Millionen Mark kosten wird.

**Aus dem Reich.**

Bei Verfolgung zweier Standaalmaner wurde am Mittwoch in Elbing der Polizei-Daunt von diesen überfallen. Sie entrieffen ihm Säbel und Revolver und richteten ihn mit seinem eigenen Säbel sehr bedenklich zu. Der Verwundete wurde ins Krankenhaus übergeführt. Später sind beide Kisten verhaftet worden. — In Duisburg sind am Mittwoch beim Schankeln auf Brettern zwei Knaben im Alter von 12 und 13 Jahren in einen Teich gestürzt und ertrunken. — Aus der Pfalz wird über den Stand der Weinernte berichtet: Mercuris hört man über den Verlauf der Traubenblüthe klagen: er war ein sehr unregelmäßiger und kann man die Dauer derselben vom Beginn bis zum Ende auf etwa sechs Wochen stellen, was bei normalem Verlaufe sich kaum auf 14 Tage hätte stellen dürfen. Dem entsprechend sind auch die Ausfichten auf den kommenden Herbst sehr beschränkt. Nur in einzelnen Strecken an der Haardt, wo die Blüthe etwas früher begann, ist Aussicht auf ein einigermaßen befriedigendes Ergebnis vorhanden. Im Großen und Ganzen hat der Wurm ungemein viel mit hinweggenommen und das Durchfallen der Beeren ist nicht minder bedeutend. Von allen Traubenarten stehen die Portugieser noch am schönsten, während die Rieslinge und Traminer idyllisch weniger werden. — Eine eigenartige, ansteckende Krankheit, von dem Arzte Parvialkrankheit genannt, herrscht seit mehreren Wochen unter den Schülern aller Schulklassen in Wetzheim (Köln). Den erkrankten Kindern fallen die Kopfhaare an einzelnen Stellen in kreisförmiger Form wie raffirt aus. Anfangs kaum sichtbar, erreichen die röhrlig umgrenzten Ringe bald die Größe eines Fünfmarsstücks; sie werden oft an mehreren Kopfstellen zugleich wahrgenommen. Auf Anordnung der Behörde wurden sofort alle erkrankten Schüler vom Unterricht ausgeschlossen und gleichzeitig gründliche Reinigungen und Desinfektion in den Lehrsälen vorgenommen. Auch erwachsene Personen sind von diesem Uebel befallen. — Ein sein gekleidetes, 13jähriges Mädchen sprang dieser Tage in Hamburg in die Elbe. Sie wurde gerettet. Nach dem Grund ihrer Lebensmüdigkeit gefragt, gab sie an: „Liebesgram!“

**Neueste Nachrichten und Telegramme**

vom 15. Juli 1898.

§ Berlin. Die Kaiserin reist heute Abend von Kiel nach Wilhelmshöhe ab. Die Ueberführung der Prinzessin Heinrich mit deren Kindern nach Himmelfahrt ist auf den 19. ds. festgesetzt. — Der diesjährige sozialdemokratische Parteitag in Stuttgart wird vom 3. bis 9. Oktober stattfinden.

§ Budapest. Dem gesamten, in Ungarn garnisonierenden Militär wurde mittels Corpserlaß der Besuch aller derjenigen Lokale verboten, welche von Sozialisten frequentirt werden. In Preßburg und Kaschau wurden bei den Mannschaften Hausdurchsuchungen gehalten nach sozialistischen Schriften.

§ Budapest. An den diesjährigen großen Manövern wird zum ersten Mal die gesamte österreichisch-ungarische Donauflotte teilnehmen.

† Paris. Oberst Picquart hatte in der Gefängniszelle einen heftigen Nervenanfall. Den Blättern zufolge befürchteten die Gefängniswärter, Picquart könnte Selbstmord verüben und wollten ihm die Zwangsjacke anlegen, doch gelang es ihnen, Picquart zu beruhigen. — Das „Echo de Paris“ glaubt bestätigen zu können, daß sensationelle Verhaftungen bevorstehen.

§ Paris. Gestern Abend circulierte das Gerücht, daß der Anwalt Leblais wegen Kenntnisnahme von geheimen militärischen Schriftstücken verhaftet worden sei. Obgleich das Gerücht jeder Befähigung entbehrt, rief es allgemeine Verwunderung hervor. — Der heutige Tag wird nicht vergehen, ohne daß wichtige Ereignisse in der Dryfusaffäre sich abspielen werden. Die Sache ist jetzt an einem Wendepunkt angelangt.

§ Petersburg. Aus authentischer Quelle verlautet, daß die jüngsten deutsch-russischen Tarifverhandlungen zur beiderseitigen Zufriedenheit endgiltig beigelegt worden sind.

§ Belgrad. Die neuerdings auftretenden Gerüchte über Ministerreisen werden offiziell dementirt, dagegen wird bestätigt, daß die Zahl der zur Opposition übergehenden

Aberolen und fortschrittlichen Stupfsteinmattler in bedenklichem Maße zunimmt.

† Konstantinopel. Die Gesamtsumme der von der französischen Regierung beschlagnahmten Räte der letzten Zahlung der griechischen Kriegsschuldigung beträgt 1600 000 Francs, worin die italienische Reclamation in Höhe von 400 000 Francs einbegriffen ist. Die französische und die italienische Regierung betreten gegenseitig in Paris den Gerichtsweg, um gemeinsam ihre Reclamationen durchzusetzen.

**Zum spanisch-amerikanischen Kriege.**

§ Washington. Santiago hat sich gestern Abend den Amerikanern bedingungslos ergeben, da die Lebensmittel gänzlich aufgebraucht waren. Der Commandant General Toral sah sich daher wider seinen Willen gezwungen, schon gestern Mittag wegen Uebergabe der Stadt unter möglichst günstigen Bedingungen in Unterhandlung zu treten. Die Conferenz im Weißen Haus hatte sich auf keinerlei besondere Zugeständnisse eingelassen, sondern die bedingungslose Uebergabe verlangt. Den Spaniern wurde jedoch gleichwohl freier Abzug gewährt, dergestalt, daß die Offiziere ihre Degen behalten, und die Mannschaften auf neutralen Schiffen nach Spanien geschafft werden. Die Forts Morro und Socapa sind von Matrosen besetzt worden.

† Washington. Nach Meldungen des Generals Chaster beträgt die Zahl der bei der Kapitulation Santiagos gefangenen genommenen Spanier zwischen 12 000 und 15 000. Das Kriegsdepartement beabsichtigt, die Dampfergesellschaften zu Angeboten für die Beförderung dieser Gefangenen nach Spanien aufzufordern.

† London. Die „Times“ melden aus New-York von gestern: Abends wurden die Angebote betreffend die Rückführung der in Santiago gefangenen genommenen Truppen nach Spanien angenommen. Die Ueberführung soll auf neutralen Schiffen erfolgen; die Verhandlungen werden, wie verlautet, durch die Vertreter Frankreichs und Oesterreich-Ungarns geführt.

§ London. „Daily Mail“ meldet aus Hongkong, Commodore Dewey habe den Zeitungskorrespondenten befohlen, keine Einzelheiten über den Vorfall mit dem deutschen Kriegsschiff „Irene“ zu veröffentlichen. Man werde später einsehen, daß der Zwischenfall ernstere gewesen sei, als man jetzt annehme. (Bergl. Tagesgeschichte.)

„Daily Mail“ meldet aus Washington, daß die Nachricht von der Kapitulation Santiagos große Genugthuung in der amerikanischen Bevölkerung hervorgerufen habe. Man ist sicher, daß Spanien nun den Frieden schnell betreiben werde.

† Cap Haitien. („Havas“-Meldung). Die Kapitulation von Santiago ist unterzeichnet worden; die Spanier erhalten Abzug mit allen kriegerischen Ehren und werden sofort nach Spanien geschafft werden.

† Madrid. Augustin telegraphirte aus Manila: General Monet versuchte Malabale in Ruderbooten zu verlassen; die Boote entkamen den Amerikanern, wurden aber von den Aufständischen genommen. Wegen Monet wurde die Untersuchung eingeleitet.

† Madrid. Der „Correspondencia“ wird mitgeteilt, daß sich vor Madaira 3 amerikanische Kreuzer gezeigt haben. Damit stimmt, daß 4 Seemeilen von Santa Cruz 3 Kriegsschiffe beobachtet wurden. Zu Mahon und Talma langten 3 Torpedojäger vom Geschwader Carreras an. — General Augustin meldet aus Manila, daß die Colonnen General Monets auf 3 Schuppen von amerikanischen Schiffen kriegerisch gemacht wurden.

† Playa del Este. Gestern gegen Abend versuchte ein französisches Kanonenboot in den Hafen von Santiago einzulaufen, machte aber Halt, nachdem die „Marblehead“ einen blinden und zwei scharfe Schüsse über seinen Bug hinweg abgegeben hatte. Hieraus wurde dem Kanonenboot gestattet, für die Nacht in der Bay vor Anker zu gehen.

§ New-York. General Chaster wurde zum Gouverneur von Cu-Baja, General Garcia zum Commandanten von Santiago ernannt.

**Meteorologische.**

Witterung von H. Reiter, Ditteln.

Wärmestunden

Mittags 12 Uhr.



14. Juli  
15. Juli  
16. Juli

Stärkste Temp. von wegzug. Nacht + 18°  
Temperatur von heute früh 8 Uhr + 18°  
Stärkste Temp. von heute + 18°  
Nied. Feuchtigkeit 45%

**Eisenbahn-Fahrplan**

vom 1. Mai 1898.

Abfahrt von Rieja in der Richtung nach:

Dresden	5,26†	7,02	9,27	9,59	9,32†	11,29	1,19	3,10	5,0†
Berlin	6,13†	7,33	9,14†	11,48	1,11*	(f. a. Rieja-Abdamm-Dresden)			
Leipzig	4,45†	4,52†	7,51†	8,58	9,42	11,36†	12,56†	3,58	5,5†
	7,30†	8,25	11,20	1,44					
Chemnitz	4,50†	9,0	10,43	11,51	3,55	6,30	8,49	9,53†	
Erfurterbahn nach Berlin	6,50†	8,37	12,16	5,8	Erfurterbahn	1,38			
	5,13†	9,46†	5,8	Erfurterbahn					
Köthen	4,56†	7,18†	10,2	1,21	6,10†	9,39	bis Remmich		
Abdamm	4,0	8,32†	10,40	5,14	6,51	8,07†	12,31		

Abfahrt von Dresden in der Richtung nach:

Dresden	11,3†	3,26†	8,40	10,48†	1,19*				
Berlin	4,20†	8,45	3,37†	7,8†	8,15*				
Rieja	1,21	4,23	9,10	11,10	3,38	8,43	9,9		

Kaufzeit in Rieja von:

Dresden	4,44	7,47†	8,56	9,26	10,54†	11,25	12,48†	3,48	5,9†
	7,15†	8,22	9,34†	11,18	1,28				
Leipzig	6,51	9,26	9,57	9,15†	11,27	1,12	3,8	4,54†	7,32†
	11,47	12,18†	1,10						
Chemnitz	6,44†	8,25	10,35	3,2†	5,38	7,58	8,5†	11,39†	
Erfurterbahn nach Berlin	6,40†	10,41	11,43	3,6	6,5†	8,30†			
Köthen	6,21†	8,51	12,37	3,33†	8,19†	11,4	bis Remmich		
Abdamm	1,32	4,30	9,21	11,22	3,43	8,48	9,21		

Kaufzeit in Dresden von:

Dresden	4,16†	8,41	3,30†	7,2†	8,11*				
Berlin	10,58†	3,21†	8,36†	10,43†	1,15*				
Rieja	4,12	von Chemnitz	8,37	10,47	3,22	7,3	8,15*	12,45	

Die mit Stern (\*) bezeichneten Abzüge sind Schnellzüge, die mit Kreuz (†) bezeichneten Abzüge führen die 4. Wagenklasse. An Einnahme und höchsteren Festsetzungen kommt die 4. Wagenklasse in Betracht.

**Säch. Böhm. Dampfschiffahrt.**

Gültig vom 1. Mai 1898 an.

Ab Mühlberg	—	4,30	6,45	10,30	12,50	3,30	6,—
• Krebitz	—	5,20	7,35	11,20	1,40	4,20	6,50
• Strehla	—	5,40	7,55	11,40	2,—	4,40	7,10
• Gößls	—	6,—	8,15	12,—	2,20	5,—	7,30
in Rieja	—	6,35	8,50	12,25	2,5	5,45	8,5
ab Rieja	4,50	7,15	10,55	1,30	3,45	5,45	—
• Rümshitz	5,25	7,50	11,30	2,05	4,20	6,20	—
• Werschnitz	5,45	8,10	11,50	2,25	4,40	6,40	—
• Niederlössnitz	6,—	8,25	12,05	2,40	4,55	6,55	—
• Döbber	6,15	8,40	12,20	2,55	5,10	7,10	—
in Wehlen	7,35	10,—	1,40	4,15	6,30	8,30	—
• Dresden	10,25	12,50	4,25	7,10	1,25	—	—
ab Dresden	—	6,40	8,15	11,30	2,20	5,—	—
• Wehlen	—	7,45	9,15	10,15	1,30	4,30	7,05
• Döbber	—	7,25	9,15	10,55	2,10	5,10	7,45
• Niederlössnitz	—	7,35	9,25	11,05	2,20	5,20	7,55
• Werschnitz	—	7,45	9,35	11,15	2,30	5,30	8,5
• Rümshitz	—	8,—	9,50	11,30	2,45	5,45	1,30
in Rieja	—	8,30	10,30	12,—	3,15	6,15	8,0
ab Rieja	5,15	8,45	11,10	1,30	4,15	7,45	—
• Gößls	5,30	9,—	11,25	1,45	4,30	8,—	—
• Strehla	5,50	9,20	11,45	2,05	4,50	8,20	—
• Krebitz	6,—	9,30	11,55	2,15	5,—	8,50	—
in Mühlberg	6,30	10,—	12,25	2,45	5,30	9,—	—

**Fahrplan der Riesaer Straßenbahn.**

Abfahrt am Albertplatz:	6,30	7,05	7,35	8,10	8,35	9,00	9,45
	10,20	10,55	11,25	11,40	11,55	12,35	12,55
	1,15	1,45	2,15	2,45	3,15	3,45	4,15
	4,45	5,15	5,45	6,15	6,45	7,15	7,45
	8,15	8,45	9,15	9,45	10,15	10,45	11,15
Abfahrt am Bahnhof:	6,50	7,20	7,50	8,35	9,00	9,15	9,30
	10,10	10,40	11,10	11,40	12,10	12,35	12,55
	1,15	1,45	2,15	2,45	3,15	3,45	4,15
	4,45	5,15	5,45	6,15	6,45	7,15	7,45
	8,15	8,45	9,15	9,45	10,15	10,45	11,15

**Warnung.**

Das unbefugte Betreten der Prom-nier Rittersgülden zwecks Unkraut-Jäten oder sonstigen Unfugs wird hierdurch strengstens untersagt. Zuwiderhandlungen werden rückwärtslos bestraft. Eltern sind für ihre Kinder verantwortlich. Die Gutsverwaltung.

**Schlafstellengesuch.**

Schlafstelleninhaber, welche gesonnen sind, mehrere solide Leute, vielleicht zu Dreien oder Vierern zusammen, auf Logis zu nehmen, können Näheres erfahren in der Exped. d. Bl.

**Wohnung.**

bestehend aus 2 Stuben, Schlafkammer, Küche und Zubehör, in 1. Etage, ist per 1. October an ruhige Leute zu vermieten.

Kassanienstr. 81. W. H. Werner, Photogr. Schlafstelle frei Parstraße Nr. 3.

**Eine grössere Wohnung.**

5 Zimmer mit Zubehör, v. sofort oder später zu verm. Näh. in der Exped. d. Bl.

Schöne Wohnungen sind zu vermieten, sofort oder 1. October zu beziehen. Eine für einzelne Person passend. Auch ist daselbst Hintergebäude als Werkstätte oder Stallg. vorhanden. Neuweid a. bei Schönort.

Ein kräftiges Mädchen oder Frau einige Stunden zur Au-wartung gesucht. Kaiser-Wilhelmplatz 1, II. rechts.

Gesucht wird f. 15. Aug. oder 1. Sept. ein älteres, zuverlässiges

**Mädchen,**

welches einige Kochkenntnisse haben muß. Zu melden mit Buch Bahnhoffstr. 34.

Wegen Verheirathung meines jetzigen, suche ich für 1. September ein im Kochen und Hausarbeit bewandertes

**Mädchen.**

Laise Zeidler, Hauptstraße 62.

Ein grösseres Schulmädchen wird zur Nachmittags geschult. Kaiser-Wilhelm-Platz Nr. 7.

**Hausmädchen**

mit und ohne Kochkenntnisse sucht bei hohem Lohn Frau verw. Engler, Niederlössnitz b. Dresden, Berit. 53, II.

**1 guten Kochschneider**

sucht Max Köblich, Schneidermstr. Großenhain, Apothekergasse Nr. 388.

**Ein kräftiger Markthelfer,**

welcher gute Zeugnisse besitzt und mit Pferden umzugehen versteht, gesucht von Ferdinand Schlegel, Rieja.

**Kräftiger Arbeiter**

bei gutem Lohn sofort gesucht. C. A. Dürichen Nachgr., Elbstr. 1.

30 Schock schöne Strohfleite sind zu verkaufen Nr. 15 Seyda.

Neue Kartoffeln, Wege 40 Pfg. verkauft A. Thieme, Kassanienstr. 61, II.



Ein frischer Transport sehr schöner, schwerer Röhre mit Rälbern sind heute eingetroffen und stehen preiswerth zum Verkauf. Stolzenhain Nr. 5. Emil Thielemann.

**Milchvieh-Verkauf.**



Montag, den 18. Juli stelle ich einen großen Transport bester Röhre, hochtragend und mit Rälbern, bei mir zu soliden Preisen zum Verkauf.

Großa Paul Richter, am Bahnhof Rieja.



Restaurant zum Dampfbad

empfehlen Lokalitäten, sowie schönen Garten zum geselligen Besuch.  
ff. Biere, Weine und andere diverse Getränke, Speisen, wie bekannt, besser Güte.

# Inventur-Ausverkauf.

Nach beendigter Inventur veranstalte ich einen Inventur-Ausverkauf. Die dazu bestimmten Artikel werden zu Inventur-Preisen, d. h. zu Preisen, welche meist erheblich unter dem Einkaufswerte stehen, zum Verfaufe gelangen und sind zur leichteren Uebersicht in einer gesonderten Abtheilung meiner Geschäftslokalitäten zusammengestellt worden. Der Ausverkauf währt vom 15. bis 31. Juli d. J. und wird eine nicht häufig wiederkehrende Gelegenheit zu billigen Einkäufen bieten.

<b>Weiße Kleiderstoffe,</b>	Meter 60-120 Pfg., früher 90-200 Pfg.	<b>Rinder-Jaquettes zu</b>	1 1/2-6 Mt., früher 3 1/2-12 Mt.
<b>Kleiderstoffe,</b>	" 50-100 " " 100-300 "	<b>Baby-Mäntel zu</b>	1 1/2-4 " " 4 1/2-9 "
<b>Wollmousseline,</b>	" 60-70 " " 80-150 "	<b>Rinder-Mäntel zu</b>	2 1/2 " " 9-12 "
<b>Kleidercatane,</b>	" 80-70 " " 50-140 "	<b>Stegdecken zu</b>	2 1/2-3 1/2 " " 3 1/2-5 "
<b>Gardinenrefter,</b>	" 35-70 " " 50-120 "	<b>Sommerhandschuhe zu</b>	35-65 Pfg., " 50-100 Pfg.
<b>Kleiderbarchente,</b>	" 50 " " 70-85 "	<b>Wirtschafts-</b>	75-125 " " 140-260 "
<b>Farbige Jaquettes zu</b>	2-5 Mt., " 9-22 Mt.	<b>Tücher-</b>	30-60 " " 50-150 "
<b>Schwarze Jaquettes zu</b>	2 1/2-6 " " 7-18 "	<b>Schwarzwollene</b>	75-180 " " 160-350 "
<b>Farbige Stofftragen zu</b>	75 Pfg. bis 7 " " 3-15 "	<b>Schürzen zu</b>	40-70 " " 80-140 "
<b>Spitzentragen zu</b>	5-7 1/2 " " 12-24 "	<b>Rinder-</b>	140 " " 180-200 "
<b>Sommer- und Winter-Unterröcke zu</b>	2-4 " " 3-7 "	<b>Perl. bunte Sommerhemden zu</b>	75-250 " " 175-500 "
<b>Begemäntel zu</b>	3 1/2-8 " " 12-25 "	<b>Rindertwagendecken zu</b>	60-180 " " 200-500 "
<b>Sommerblusen zu</b>	1 1/2-3 " " 3-9 "	<b>Capotten zu</b>	

## Riesa. Max Barthel, Riessa.

ff. neue! Vollheringe,  
Stück 6 bis 10 Pfg.,  
neue max. Seringe  
empfehlen  
**Ernst Schäfer.**

**Citronen**  
empfehlen  
**Ernst Schäfer.**  
Garantirt echten hellen Blüthen-  
honig, vorzüglich zum Frühstück, empfehlen  
Felix Weidenbach.

**Bier!**  
Sonabend Abend und Sonntag früh wird  
in der **Bergbrauerei Braunbier** gefüllt.

**Hôtel Stadt Dresden.**  
Morgen Sonnabend Schlachtfest.  
E. Franz Ruhner.

**Gasthof „zur Linde“, Poppitz.**  
Sonntag, den 17. Juli ladet zu Kaffee u.  
Kuchen, sowie morgen Sonnabend 3. Schlachtfest  
freundlich ein **W. Hennig.**

**Gasthof „z. Linde“ in Poppitz.**  
Zu unserem Dienstag, den 19. Juli  
stattfindenden

**Kaffeekränzchen**  
laden ganz ergebenst ein  
**W. Hennig und Frau.**

**Gasthof Böschau.**  
Sonntag, den 17. d. M. große  
öffentliche Ballmusik (Anfang 4 Uhr)  
verbunden mit Kirschkuchenschmaus.  
Hierzu ladet freundlich ein  
**Geinrich Wangler.**

**Gasthof zum Stern in Zeithain.**  
Sonntag, den 17. Juli ladet zur  
öffentlichen Tanzmusik,  
von Nachmittags 4 Uhr an, freundlich ein  
**Germann Jentsch.**

**Gasthof Glaubitz.**  
Nächsten Sonntag ladet zum  
**Stoppeltanz,**  
sowie zum Kirschkuchenschmaus freund-  
lich ein **E. Kühn.**

**Gasthof Bahra.**  
Sonntag, d. 17. Juli ladet zum Kirsch-  
kuchenschmaus und zur starkbesetzten Tanz-  
musik, sowie Nachmittags von 4 Uhr an zum  
Schweinsprämien-Kegelschieben freundlich ein  
**E. Thalheim.**

**Gasthof Delsitz.**  
Sonntag, den 17. Juli öffentl. Tanz-  
musik, wozu ergebenst einladet **K. Klug.**

### Katholischer Gottesdienst

in Riessa (Turnhalle) Sonntag, den 17. Juli, Vormittag 1/2 11 Uhr. Hl. Beichte  
Sonnabend, den 16. Juli, abends 1/2 4 Uhr

Aur Grund des neuen Handwerker-Gesetzes vom 26. Juli 1897, die Einführung der  
Zwangszimmungen vom 1. October 1898 ab in Kraft tretend, betr., werden alle hiesigen, sowie alle  
auswärtigen

**Alempnermeister**  
zu einer Besprechung  
Montag, den 18. d. M., abends 8 Uhr im **Wettiner Hof** eingeladen.

**Gasthof Gröba.**  
Sonntag, den 17. Juli a. c., von 4 Uhr an  
starkbesetzte öffentliche Ballmusik,  
abwechselnd Streich- und Blasmusik.  
Gleichzeitig empfehle die **guten Kuchen, ff. Biere** und lade ein geehrtes Publikum  
von Stadt und Land ganz ergebenst ein. **M. Grosse.**  
Morgen Sonnabend Schlachtfest.

**Gasthof Pausitz.**  
Sonntag, den 17. d. M. lade zur  
starkbesetzten Ballmusik, von 4-7 Uhr Tanzverein  
freundlich ein, wobei mit Kaffee und ff. Kuchen bestens aufwarte.  
Hochachtungsvoll **Osw. Götta.**

**Gasthof Weida.**  
Sonntag, den 17. Juli  
grosses Vogelschiessen,  
verbunden mit Garten-Concert, von 7 Uhr an Ball,  
wozu hierdurch alle seine werthen Gönner und Freunde ganz ergebenst einladet  
**Anton Straßberger.**  
Werbe mit ff. Bieren, gutem Kaffee und Kuchen bestens aufwarten.  
Am 18. Juli d. J. eröffne ich in Riessa, Bahnhofstr. No. 3a im Hause des  
Herrn Reinhold Grubno eine

**Verkaufsstelle**  
der Erzeugnisse meiner beiden eigenen  
**Dampfmolkereien**  
Calvörde und Letzlingen. Wache ganz besonders darauf aufmerksam, daß ich in Butter  
etwas hochfeinschmeckendes darbiete. Der Verkauf geschieht auch an Gesch. streibende.  
Calvörde, im Juli 1898. **Carl Herms.**

**Dank.**  
Für die zahlreichen Beweise innigster Theilnahme und für die herrlichen  
Blumenspenden bei der Beerdigung meiner lieben treusorgenden Gattin, unserer  
guten Mutter und Schwester, Frau  
**Maria Therese Gubisch geb. Richter**  
sagen wir hiermit im tiefsten Schmerze unsern herzlichsten und aufrichtigsten Dank.  
Riessa, Chemnitz und Böhla, den 16. Juli 1898.  
Die trauernden Hinterlassenen.

**Partschlößchen.**  
Morgen Sonnabend Schlachtfest.  
8 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst  
und Gallertschüsseln. Es ladet ergebenst ein  
**S. Vogel.**

**Gasthof Münchritz.**  
Sonntag, den 17. d. M. Kirsch-  
kuchenschmaus u. öffentliche Ball-  
musik, wozu ergebenst einladet  
**M. Währmann.**

**Gasthof zur alten Post, Standitz.**  
Sonntag, den 17. Juli **Kartbesezte**  
Ballmusik. Nachmittags Kaffee mit  
Kirschkuchen. Hierzu ladet freundlich ein  
**Osw. Thieme.**

**Gasthof Reußen.**  
Sonntag, den 17. d. M.  
öffentliche Tanzmusik,  
wozu ergebenst einladet **H. Müller.**

**Gasthof Moritz.**  
Sonntag, den 17. Juli Tanzmusik  
und Kirschkuchen-Schmaus, wozu er-  
gebenst einladet **H. Arnold.**

**R. S. Militärverein**  
Poppitz, Wergendorf  
u. Umgegend  
ladet alle Kameraden, sowie Gönner des Ver-  
eins für nächsten Sonntag, den 17. Juli  
zum **Schweinsprämienfest** freundlich ein.  
Anfang Nachmittags 3 Uhr.  
Der Gesamtvorstand.

**Werkmeister-Verein.**  
Morgen Sonnabend, den 16. Juli,  
abends bei Coll. Grosse. Gleichzeitig Vor-  
standssitzung. Um rege Theilnahme bitten  
der Vorstand.

**Der kath. Volksverein**  
von Riessa und Umgegend hält Sonn-  
tag, den 17. Juli im Hotel zum Kron-  
prinz seine **2. diesjährige**  
Generalversammlung  
ab, wozu alle Mitglieder und Gönner freund-  
lichst eingeladen werden.  
Der Gesamtvorstand.

**Achtung! Gröba!**  
**Restauration Anker.**  
Sonabend und Sonntag, den 16. und  
17. Juli, abends 1/2 9 Uhr, giebt der be-  
kannte Salonkünstler **J. Hübsch** mit ganz  
neuem, reichhaltigen Programm  
**Wunder- u. Zauber-Vorstellung.**  
Sonntag Nachm. 3 Uhr für Kinder bei  
ermäßigten Preisen. **Alle Kinder erhalten**  
eine Fahne. Hierzu ladet freundlich ein  
die Direction.

Heute früh 1/2 6 Uhr verschied nach langem  
Krankenlager mein guter Mann, unser treu-  
sorgender Vater  
**Friedr. August Müller**  
im 67. Lebensjahre, was tie betrübt anzeigen  
die trauernde Wittwe  
nebst Kindern.  
Die Beerdigung findet Sonntag 1 Uhr  
vom Trauerhause, Schloßstraße 9 aus, statt.  
Hierzu 1 Beilage und Nr. 28 des G.  
Zähler an der Elbe.

## Noch immer Dreyfus.

Nach den Erklärungen des Kriegsministers Cavaignac in der Deputiertenkammer am 6. Juli sprachen sich die meisten Pariser Blätter zuversichtlich dahin aus, daß die Dreyfus-Angelegenheit nun endgültig „begraben“ sei. Aber Dreyfus, Picquart, Esterhazy sind heute mehr an der Tagesordnung als je, und ganz Paris spricht von nichts anderem, als von der „begrabenen“ Sache.

Während das frühere Ministerium Delcassé vor allem den formalen Standpunkt der res judicata: Dreyfus ist nach Gesetz und Rechte verurtheilt, festhielt, hat Cavaignac alle Zweifel an der Schuld des Hauptmanns vom großen Generalstab mit der Berufung auf den materiellen Inhalt gewisser Beweismittel niederschlagen wollen. Er theilte der Kammer drei aufgefangene Briefe, in denen von der Canaille D. die Rede ist, sowie die Aufzeichnung eines Gendarmehauptmanns mit, der von dem verurtheilten Dreyfus das Geständnis gehört haben wollte, er habe unbedeutende Aktenstücke als Köder, um wichtige dafür einzutauschen, ausgeliefert. In dem dritten der aufgefangenen Briefe war Dreyfus mit vollem Namen als der Spion der fremden Macht bezeichnet. Es ist aber wider allen Brauch und unsinnig, anzunehmen, daß der fremde Militär-Attache, von dem der Brief herühren soll, so unvorsichtig den wirklichen Namen seines Vertrauensmannes einem Briefe anvertraut haben sollte und dies obendrein zu einer Zeit, als Dreyfus schon verurtheilt war und über seinen Fall in der Kammer eine Interpellation stattfinden sollte. Jeder Unbefangene mußte sich sagen, daß dieser Brief wahrscheinlich gefälscht sei und daß bei so schwachen Beweismitteln die Schuld des Dreyfus erst recht zweifelhaft erscheinen muß. Dem angeblichen Zeugnisse des Gendarmehauptmanns steht das Zeugnis des Geschäft-Directors Forcinatti gegenüber, der immer nur den Dreyfus seine Unschuld behaupten gehört hat. Außerdem hat der Bericht des Dreyfus, Demange, dem Justizminister jetzt eine eingehende Aufzeichnung des Dreyfus über eine Unterredung unterbreitet, die dieser nach seiner Degradation mit dem Major Bay de Llam g-habt und in der er den Versuch, ihn zu dem Geständnis der Vespierung von Aktenstücken im Dienste der Gegenespionage zu bewegen, entschieden zurückgewiesen hat.

Die materielle Michtigkeit der von Cavaignac vorgebrachten Beweismittel steht aber erst in zweiter Reihe gegenüber der Thatfache, daß Dreyfus nur auf Grund einer problematischen Ähnlichkeit seiner Schrift mit der des sogenannten Bordereau verurtheilt worden ist und daß weder er noch sein Verteidiger von anderen Beweismitteln Kenntnis erhielten. Das ist es, was manche Geister in Frankreich am meisten beunruhigt, daß nämlich die Verurtheilung auf ungesicherte Weise zu Stande gekommen war, durch geheime Mittheilungen von Briefen an die Richter.

Das Angebot des Oberstaatsanwalts Picquart, vor dem Richter die Belanglosigkeit der beiden ersten Briefe und die Fälligkeit des dritten zu beweisen, hat zur Verhaftung Picquarts geführt, aus welchem Rechtsgrund, ist schleierhaft. Gleichzeitig ist auch Esterhazy, dessen Handschrift bekanntlich eine verblüffende Ähnlichkeit mit der des Bordereau hat, sammt seiner Geliebten verhaftet worden, jedoch nicht wegen dieser Ähnlichkeit, sondern wegen des Verdachtes, Briefe und Depeschen, die sich auf Picquart beziehen, gefälscht zu haben. Die Esterhazy Presse hofft, wahrscheinlich mit Recht, daß durch das Verfahren der Verdacht enttrübt, also eine res judicata zu Gunsten von Esterhazy geschaffen werden wird.

## Durch Frauenhül.

Roman von Karl Ed. Klopffer.

15

Jedermann fühlte, daß etwas Geschehen müßte, diesen entsetzlichen Wahn zu heben, aber keiner wußte, wie er es anfangen sollte; keiner wollte mit einem lauten, hier unvernünftigen brutal erscheinenden Worte die Frage berühren, die doch allen auf der Zunge schwebte.

Feldeck wäre längst davongegangen, hätte er es nicht als erbärmlich feig betrachtet, dieses Wesen zu seiner Rechten zu verlassen; er wußte ja, daß ihr beim Eintritt der Katastrophe, der Vater, Schwiegermutter und alle, alle Freunde zum Opfer fallen sollten, kein Arm sonst geblieben wäre, auf den sie sich sonst stützen konnte. Sie hatte ihn mehr als einmal eindringlich beschworen, ihr zu sagen, was er von Adolars Verbleib wisse, und er hatte ihr jedesmal mit beschwichtigenden Phrasen antworten müssen, die ihm kaum über die Lippen wollten.

Ja, wenn er dem Unglücklichen nicht auf Ehrenwort versprochen hätte, nichts von seinem traurigen Geheimnis zu verraten, ja sogar den Fall ins Auge zu fassen, daß es möglich sei, Franziska seinen Tod als einen natürlichen erscheinen zu lassen, er hätte diese Pein des atemlosen Wartens, die tausendmal schlimmer war als das Toben des Zusammenbruchs, mit einer offenen Rede an die Versammlung beendet.

So war er dazu verdammt, mit blöder Miene stüßigen zwischen Frau Wilma, die ihren Platz neben dem Hausherrn hatte, und der armen Franziska, während sein Auge, sobald er sich vom Teller erhob, auf jene Ruchlose fiel, die eben den Werdstahl für diese hangenden Herzen geschliffen hatte und jetzt offenbar unter der Sorge litt, daß der Stoß mit der vergifteten Waffe nicht ganz so glücklich wirken könnte, wie er gedacht worden war.

Feldeck fühlte, wie ihm diese Qual unter der Erwartung des unvermeidlichen Unheils allmählich die Klare Vernunft raubte. Hölle und Teufel! Wo waren denn die Fischer? Wahrhaftig, es hätte nicht mehr viel gebraucht, Fel-

Der ganze Spectakel in Paris ist nur aus einer krankhaften Geistesverfassung der Franzosen zu erklären. Für jeden unbefangenen Ausländer handelt es sich um eine verwickelte Kriminalsache, die Pariser aber beschwören die Ehre der Armee und erklären das Vaterland in Gefahr, wenn nicht Dreyfus, sondern ein anderer Officier der Berräther gewesen sein sollte. Dem chauvinistischen Toben der Menge steht die Gewissenhaftigkeit weniger gegenüber. Wären sie's treiben, wie sie wollen, Deutschland hat, wie bekannt, mit Dreyfus nichts zu thun gehabt, für uns ist der Fall eine rein innere Angelegenheit Frankreichs, die für den Scharfsinn des Kriminalisten und den Scharfblick des unbetheiligten Politikers ein dankbares Beobachtungsfeld bietet.

## Tagesgeschichte.

**Deutsches Reich.** Der Kaiser unternahm, wie aus Wolbe in Norwigen gemeldet wird, einen Spaziergang ans Land. Das Wetter ist trübe, es fallen starke Regengüsse und die Temperatur beträgt nur 9 Grad Wärme. Die „Hohenrollern“ bleibt daher noch vor Wolde liegen. — Sr. Maj. hat der Sammlung, welche das Rote Kreuz zu Gunsten der Verwundeten und Kranken im spanisch-amerikanischen Kriege veranstaltet, 10000 Mark überweisen lassen.

Die Worte: „Suprema lex regis voluntas“, welche f. B. der Kaiser in das goldene Buch des Wäinchen Rathhauses einschrieb, unterlagen bekanntlich einer vielfachen Deutung. Die „Rhein. Volksztg.“ erzählt jetzt über jene Episode Folgendes: Der Prinzregent hatte den Kaiser ersucht, seinen Namen in das goldene Buch einzutragen. Letzterer lehnte aber ab, da diese Ehre der königlich bayerischen Familie vorbehalten sei und ihm nicht zukomme. Als aber der Prinzregent darauf bestand, entgegnete der Kaiser: „Wie Du beschließt, in Deinem Lande muß Ich gehorchen“, und motivirte dieses Wort nicht ohne Humor mit dem Eintrag: „Suprema lex regis voluntas“. Es würde also in diesem Worte mehr ein Zug von Bescheidenheit liegen, die sich der Autorität willig unterordnet, als ein auch nur leiser Anflug selbstherrlicher Neigungen.

Der Erlass des Staatssekretärs v. Pöbblers, der die Postbeamten vor der Zugehörigkeit zur Socialdemokratie warnt, wird jetzt amtlich zur Kenntnis der einzelnen Beamten und Unterbeamten gebracht. Diese haben durch ihre Unterschrift zu bezeugen, daß ihnen der Erlass mitgetheilt worden ist. Der Revers, den sie zu unterschreiben haben, lautet: „Verhandelt . . . am . . . 189 . . . Vorgelesen erscheint d . . . von dem vorstehenden Erlasse Kenntnis zu erhalten. Nach erfolgter Verlesung erklärt d . . . ich habe den Inhalt wohl verstanden. Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben. Geschehen wie oben.“

Ein jetzt vor dem Schwurgerichte zu Regnitz verhandelter Fall verdient politische Interesse. Zwei Töplerergesellen, Schäfer und Flor, wurden wegen Brandstiftung zu je 4 Jahren Zuchthaus und 6 Jahren Exerzirlust verurtheilt. Schäfer war geständig. Nach seiner Erzählung gingen die beiden am Abend des 8. Juni von der Arbeit nach Hause und unterhielten sich über ihre Lage. Einige Tage vorher hatte in einem Hofraume eine socialdemokratische Versammlung stattgefunden, welche gegen den Staat für ihre Unterhaltung abgab. Unzufrieden mit ihrer Lage, siften nun Schäfer und Flor den Entschluß, eine Scheuer in Brand zu setzen, wobei sie sich erinnerten, daß schon früher in jener Gegend Schuppenbrände stattgefunden hatten. Auch Flor gab seine Beteiligung an der Sache indirekt zu, nur will er schon, bevor

Schäfer die That ausführte, ihn verlassen haben, auch will er dem Schäfer mit den Worten abgeredet haben: „Recht, Du bist wohl verrückt!“ Während Flor erklärte, daß er sich noch für keine bestimmte politische Richtung entschieden habe, bekundete der Bürgermeister, daß Flor der Vertrauensmann der socialdemokratischen Partei in Naumburg und Umgegend sei und eifrig vor den letzten Wahlen in diesem Sinne agitirt habe. Insbesondere habe Flor die Vertheilung von Flugblättern besorgt und auch andere Genossen dafür angeworben. Uebrigens hat die schon erwähnte socialdemokratische Versammlung im Hofe des Arbeitgebers der Angeklagten, der auch Socialdemokrat ist, stattgefunden. Schäfer sei zwar auch Socialdemokrat, trete aber als solcher weniger hervor und sei auch frieblicher gesinnt, als der mitunter zu Gewaltthatigkeiten neigende Flor. Daß die Beschäftigten durch ihr persönliches oder politisches Verhalten den Angeklagten zu deren That Anlaß gegeben haben könnten, wurde nicht erwiesen, von den Angeklagten auch nicht behauptet. Schäfer machte den Eindruck, als empfinde er bittere Reue über seine That, die er selbst als blödsinnig und einer fixen Idee entsprungene bezeichnete. Der Staatsanwalt betonte, die Angeklagten seien zweifellos durch die Reden in der socialdemokratischen Versammlung aufrechterlich gemacht worden, und das sei wohl der Hauptgrund zu der That. Ebenso hörte der Verteidiger des Schäfer an, daß er mehr ein Verführter als Verführer gewesen und als Opfer der socialistischen Lehren anzusehen sei.

**Oesterreich.** Ueber den Hochverrathsproceß wegen eines Mordanschlages auf Kaiser Franz Josef sprechen die Wiener Blätter: Die Angelegenheit steht mit dem socialistischen Agitator Stefan Barloni in Verbindung, der vor kurzer Zeit in Wien wegen Hochverraths verhaftet und vor einigen Tagen nach Pest ausgeliefert wurde. Als Urheber des geplanten Attentates, das in den ersten Tagen des September dieses Jahres mitten auf der Kettenbrücke hätte zur Ausführung kommen sollen, wurden bekanntlich vor vier Wochen die drei besten Arbeiter in Haft genommen. Bei der in geheimer Sitzung abgehaltenen ersten Gerichtsverhandlung gab einer der Angeklagten zu Protokoll, daß ihnen der ermordete Barloni den Betrag von 500 Gulden in Aussicht gestellt habe, wenn sie das Mordattentat ausführen würden. Hauptangeklagter ist der Arbeiter Ruszil.

**Türkei.** Dem Vernehmen nach hat die Pforte die Reklamation der französischen Bottschaft dahin beantwortet, daß sie jede Verantwortung für die armenischen Massakres ablehne. Die französische Regierung hat daraufhin sofort gegen die Auszahlung der griechisch-türkischen Kriegentschädigung bis zu der von ihr zu fordernden Summe Einspruch erhoben.

**China.** Bei einer Zusammenkunft des Kaisers von China mit seinen Staatsministern, so erzählt die „Peking and Times“, fragte der Sohn des Himmels sie, wie es komme, daß das Land in seiner jetzigen misslichen Lage sei. Einer der Großwürdenträger gab darauf die herkömmliche Antwort, „Se. Majestät möchte doch nicht leerem Gerede irgend welchen Glauben schenken; China wäre noch immer das Reich der Mitte und der Mittelpunkt des Universums, dem gegenüber alle anderen Mächte gar keine Bedeutung hätten“, und dergleichen. Aber diesmal versing die Beschiede nicht mehr. Der Kaiser geriet in heftigen Zorn und warnte seine Rathgeber, ihm noch weiter mit solchem Unsinn zu kommen. Zur Strafe für seine Mißthat mußte der Staatsminister eine Stunde lang auf den Knien liegen bleiben. Wenn sich auch, bemerkt das genannte Blatt, nicht alle Einzelheiten des Vorganges so zugetragen haben mögen, so un-

beck aufzugeben, daß er hinausgestürzt wäre, um die Handbunden mit Donnerstimme anzurufen: „Vorwärts! Thut eure Pflicht, wenn sie schon nicht zu umgehen ist! Aber macht ein Ende!“ . . .

Jetzt erschien der alte Kammerdiener im Rahmen der Salonthüre und erstattete dem Hausherrn eine allen vernünftigen Meldung: „Eine Deputation wünscht den Herrn Grafen und Herrn von Sinowla zu sprechen.“

Alles blickt gespannt auf. Da war doch mindestens eine Abwechslung zu erwarten.

Szinkewicz erhob sich und nickte seiner Nachbarschaft zu, noch einmal die Miene des heiteren Gastgebers aufstreichend. Vermuthlich die Fabrikarbeiter meines Schwiegersohnes, die ihre Glückwünsche zur heutigen Feier abzusprechen wollten. Erlauben Sie, meine Herrschaften . . .!

Damit begab er sich in den anstehenden Empfangsalon hinaus, dessen Thüren offen geblieben waren.

Dorea Barlaky war bei den Worten des Grafen zusammengekauert. Die Arbeiter Sinowlas! Sollten es wirklich diese sein und ihre schwärzesten Mutmaßungen sich bestätigen? Sie wagte kaum zu hoffen, daß es anders sei, daß sich die Organe der Behörde unter dem Titel einer Deputation den ungehinderten Zutritt zur Hochzeitgesellschaft verschaffen wollten.

Die nächste Minute brachte die Entscheidung. Ein Halbgebend schwarzegekleideter Mann betrat den Empfangsalon. Ihre Haltung war feierlich genug, aber ihre Mienen weit ernster, als man sie von Leuten erwarten konnte, die zu einer Freudenfeier zu gratulieren kamen.

Zwei von ihnen blieben an der Eingangstür zurück und versperrten dem Kammerdiener, der den Salon wieder verlassen wollte, den Weg.

Der Sprecher an der Spitze der Deputation machte keineswegs den Eindruck eines Arbeiters im Sonntagsraate. Er näherte sich dem Grafen mit einer stüchtigen Verneigung, um seinen scharfen Späherblick dann sofort in das Nebenzimmer zu senden, wo ihm die gespannten

Gesichter der Hochzeitsgäste entgegenfanden. Dabei schien er die Hand nicht zu bemerken, die ihm Szinkewicz zu einem herablassenden Gruße entgegenstreckte.

„Ich habe die Ehre mit dem Herrn Grafen Anton Szinkewicz? Und Ihr Schwiegersohn, Herr v. Sinowla?“

„Ist momentan abwesend. Sie zweifeln?“ sagte der Graf etwas unwillig hinzu, als er den Herrn ironisch lächeln sah. „Sollten Sie es etwa besser wissen?“

„Ja glaube ja. Herr von Sinowla hielt hier doch seine Hochzeit. Ich bedauere übrigens, daß wir gerade eine so erhabene Feier stören müssen . . .“

„Stören müssen? Was wollen Sie damit sagen, mein Herr?“

„Daß wir uns zunächst aller hier anwesenden Personen zu versichern haben. O bitte, keinen Schritt von der Stelle, Herr Graf! Im Namen des Befehles!“

Ein ungeheurer Aufreuh erhob sich nach diesen Worten. Während der Polizeibeamte, es war ein Kommissar aus Lemberg, mit raschen Schritten an dem Hausherrn vorbei in das Speisezimmer einbrang, wo die Herren der Tischgesellschaft tumultuarisch aufgesprungen waren, öffnete sich die von zwei Civilagenten besetzte Eingangstür des Empfangsalons und der Kratauer Polizeidirektor mit dem Bezirkshauptmann, gefolgt von uniformierten Polizisten, trat ein.

„Verrat!“ überdröhnte die markige Stimme des alten Grafen den allgemeinen Lärm; er wollte zurückspringen, aber schon bemächtigt hatten sich seiner die Wacheute.

Der Donnerst Szinkewicz schien den Männern im Nebenzimmer erst klavere Besinnung zu verlieren. Während man eben noch rathlos durcheinandergeschrien hatte und zwischen den umgeworfenen Stühlen zwecklos hin- und hergerannt war, griff man jetzt zu einem zweifelhafte Angriff.

„Schüßt die Frauen!“ rief Fürst Wrima. „Oberst Kowalski vor als Kommandant!“ schrie der ältere Starezek. 62,19

terliegt es doch keiner Frage, daß die Erzählung im Ganzen richtig ist. Der Kaiser will sich offenbar nicht länger mit dem oft abgedruckten Bericht der hohen Kammerlinen zufrieden geben. — Dieselbe Zeitung giebt an, Prinz Heinrich habe dem Sohne des Himmels dringend gerathen, aus seiner Abgeschlossenheit herauszukommen und sich an die Spitze seines Heeres zu stellen. Ein derartiger Gedanke muß sehr überraschend für einen Mann gewesen sein, dessen ganzes bisheriges Dasein nichts als das einsid. m. Stilleben war. Aber es ist mit keinem Worte gesagt, daß sich der Kaiser darüber erkundigt zeigte. Vielmehr scheint der Besuch auf den Kaiserlichen Einsiedler wie ein wunderbares und völlig neues stützendes Mittel gewirkt zu haben. Man behauptet sogar, der Sohn des Himmels hätte den Prinzen gerne noch häufiger gesehen. Besonders erfreut war er über einige Uebungen, die ihm die deutschen Marineoffiziere vormaakten. Vielmehr trägt dieses Schauspiel mit dazu bei, ihn zu bestimmen, den Rathschlag des Prinzen Heinrich zu befolgen.

Die chinesischen Truppen haben durch die Aufständigen eine Niederlage erlitten. In Wutschow wurden die Reichen von etwa 1000 Mann aus dem Fluße gerettet und beerdigt. Wahrscheinlich sind die Verluste der Kaiserlichen Truppen größer als zunächst angenommen wurde. In Canton heißt es, daß Dr. Sun-Yat-sen, dessen Festnahme in der chinesischen Gesandtschaft in London seiner Zeit so großes Aufsehen erregte, ein hervorragender Führer der Aufständigen sei. Es verlautet, die Aufständigen hätten Keschou, nicht aber Schanghai und Tientsin hieraus vorzurücken, da höchst wahrscheinlich Verhandlungen mit dem Auslande entstehen würden, wenn Canton angegriffen würde. Diese Nachricht wird in Canton aber mit großem Argwohn betrachtet, da man dort große Sympathien für die Aufständigen hegt.

**Spanien—Amerika.** Eine Depesche aus Washington von gestern Abend meldet, daß Santiago kapituliert habe. Aus Washington wird noch von dem Admiral Dewey folgende folgende Depesche telegraphisch von Manila: „Aguinado theilte mir mit, daß er die ganze Subic-Boy genommen habe mit Ausnahme der „Gandab Zolanda“, an deren Befehung ihn der deutsche Kreuzer „Irene“ gehindert habe. Am 7. bemächtigte sich „Raleigh“ und „Concord“ der Inseln; bei ihrer Ankunft zog sich die „Irene“ zurück.“ Die Einmischung der „Irene“ wird hier als ungerechtfertigt betrachtet und dürfte zweifellos den Gegenstand diplomatischer Erörterungen bilden. Sicherlich wird der Vorfall dem Umwollen des Volkes und dem Mißtrauen gegen die Haltung Deutschlands neue Nahrung geben. Die „Köln. Bzg.“ bezeichnet aber die ganze Meldung als erfunden. Die Nachricht gehöre zu den wiederholt getennzeichneten Meldungen, die darauf ausgehen, eine Verheerung zwischen Amerika und Deutschland herbeizuführen. In Berlin ist über einen solchen oder ähnlichen Vorfall nichts bekannt.

**Ueber die Stimmung des spanischen Volkes**  
hat der Madrider Korrespondent einer großen englischen Zeitung einen interessanten Bericht veröffentlicht. „Die Zeitungen sagen“ — so schreibt der betreffende Korrespondent „Spanien befindet sich in Trouer! Das ist nur Redensart; denn thatsächlich giebt man sich in ganz Spanien nach wie vor den üblichen Volksbelustigungen hin. Es können die Guitarras, es klappern die Kastagnetten, Stierkämpfe und Processionen werden veranstaltet, Alles geht seinen alten gewohnten Gang. Nie war der Verkehr auf der Saragozser Eisenbahn reger als in der letzten Woche. In den Wagen der ersten, der zweiten und der dritten Klasse war kein Sitzplatz frei. In langen Reihen standen Fahrgäste in den

Wagengängen. Alle waren sie verregnet wie der Tropf im Wasser. Alle wollten sie die „Extrablätter“ lesen, die neuesten Extrablätter der Zeitungen, die von Jorgen auf den Bahnsteigen ausgereicht wurden. Die Ausflügler besprechen die letzten Nachrichten. Die demitleiden Spanien, sie verwehnen Sagasta, sie nennen die Regentin eine „unwissende Diktatorin“, sie fluchen auf die alphonstische Dynastie, sie schreien nach Don Carlos und nach der Republik, und dann kaufen sie Kuchen und frisches Wasser, lachen und schwagen über die Stiere und die Toreadore, die in der Arena erscheinen sollen. Die Namen von Antonio Fuentes und Quezura (das sind bekannte Stierkämpfer. D. R.) sind in aller Munde. Corvera, Blanco und die Helden von Santiago — um die kümmert sich Niemand, die sind in weiter Ferne, die sieht man nicht, und wer denkt an sie, wo man einem so berausenden Vergnügen entgegengeht, wie es die Corridos von Vompeluna bieten. Der Votgouverneur hatte geglaubt, aus Rücksicht auf die nationale Trauer diese großen Stierkämpfe verbieten oder wenigstens verschieben zu müssen, aber als die städtischen Behörden davon hörten, erhoben sie Einspruch. Die Hotels waren gefüllt mit Touristen, die aus allen Wendrichtungen zusammengeströmt waren, um den Stierkämpfen beizuwohnen. Man fürchtete, der Patriotismus der Massen könnte sich in gefährlicher Weise äußern, wenn man dem Volk das Vergnügen verwehrte. Als es bekannt wurde, daß der Gouverneur nachgegeben hatte, konnte die Freude keine Grenzen; das Volk zog in Scharen nach der Plaza, um dem Gouverneur eine Ouldiung darzubringen. In den Provinzstädten geht es auf den Jahrmärkten nicht weniger hoch her als sonst. Nicht für Markt giebt es Festbelustigungen, überall hört man fröhliches Geschnatter, verregnetes Lachen. Theater und Arena sind überfüllt. Projessionen finden am Tage statt. Sie nehmen einen edmo verregneten Verlauf wie andere weltlich: Schaustellungen.“ Diese Thatsachen sind gewiß charakteristisch für den Wankelmuth des spanischen Volkes und ein Hinweis darauf, auf welchen schwachen Füßen der Thron Alfons XIII. steht. . .

**Vermischtes.**  
Was nur Allah wissen kann. Die türkische Regierung wünschte sich eine statistische Erhebung über den Gesundheitszustand in den verschiedenen Städten ihres Reiches zu veranlassen. Wie wenig Begeisterung aber die mohammedanischen Stadtbehörden einer derartigen neuen Belastung ihres ohnehin ja schon notorisch mit — Ruhe überhädeten Amtes entgegenbrachten, mag aus Folgendem erhellen: Die Fragen der Eiquete der Regierung lauteten: Wie hoch ist die Sterbeziffer in der Stadt? — Wieviel giebt es dort jährlich Geburten? — Wie sieht es mit der Trinkwasserfrage? — und der Magistratsbehörde von Damaskus lief hieraus folgende Antwort ein: „In Damaskus müssen nach dem Willen Allah alle Menschen sterben; manche alt, manche jung. — Die Geburtenziffer kennen wir nicht, Allah allein mag sie wissen. Seit Menschengedenken stirbt in Damaskus Niemand aus Mangel an Trinkwasser. Ueberhaupt sind seit der Zeit, da Allah den Propheten gesandt, um die Welt durch Feuer und Schwert zu säubern, viele Dinge besser geworden, wiewohl noch viel zu thun übrig ist. Namentlich laßt Euch aber mit Fragen genug thun sein, denn es ist nicht gut, daß der Mensch sich kümmert um Dinge, die Allah allein angehen.“  
Richter Lynch an der Arbeit. Nicht weniger als sieben Hälle von Lychnitz werden neuerdings aus dem Säden Amerikas weggeführt; dieselben erstreckten sich auf sechs Regier und ein n Weisen. Im ersten Falle hielten die

Regier in Kansas den Delinquenten, welcher die Tochter eines Farmers ermordet und dessen Haus in Brand gesteckt hatte, aus dem Gefängnis heraus, hielten ihn mit Knütteln auf das Entsehlteste und hängten ihn dann. In Brumpley in Alabama wurden 5 Regier, die eine ganze Farmersfamilie ermordet hatten, von einer Schar von 400 Lynchern aus dem Gefängnis gezerrt und frei an Säulen aufgehängt, worauf die Mörder mit ihren Säcken Scheidenschießen auf sie hielten. Ein Detachement der Garnison von Montgomery kam zu spät an, um die Delinquenten aus den Händen der furchtbaren Behme zu befreien. In Oak Ridge in Louisiana wurde ein Regier, welcher in sinnloser Trunkenheit einen Policeman, der ihn arretriren wollte, mit einem Stock über den Kopf geschlagen hatte, von den Lynchern vor die Wahl gestellt, entweder aufgehängt oder erschossen zu werden. Der arme Tropf wählte das letztere. Man erlaubte ihm, frei davonzulaufen, aber kaum hatte er ein Dutzend Sprünge in seiner Todesangst gemacht, da krochten hinter ihm 50 Wehner, und er laut entsehl, von Razeln zertriften, zur Erde.  
Ein Thurm auf Rollen. Aus Kopenhagen wird geschrieben: Jedem Fremden, der die dänische Hauptstadt besucht hat, wird der sogenannte „Runde Thurm“, von dessen Spitze man eine prächtige Ansicht über Kopenhagen und die Umgegend genießt, bekannt sein. Im Innern des Thurmes befindet sich ein Schindengang, den Peter der Große seiner Zeit hinaufgefahren ist. Zwischen dem „Runden Thurm“ und dem gegenüberliegenden Gebäude, einem Heim für Studenten, ist die Passage in der sehr belebten Straße recht schmal. Man hat deshalb schon lange verschiedene Vorschläge gemacht, um dieselbe zu erweitern. Ein Architekt hat nun dem Magistrat das lakne Projekt vorgelegt, den Thurm nach amerikanischer Weise auf Rollen zu setzen und ihn dann nach einer anderen Seite des Platzes zu rollen. Die technischen Pläne sind bereits ausgearbeitet, und die Kosten werden auf 300000 Kronen veranschlagt. Höchst wahrscheinlich werden die Behörden den Plan annehmen. Der Thurm ist sehr alt und wurde vom König Christian IV., der 1648 ward, erbaut.

**Kirchennachrichten für Niefa mit Weida.**  
Dom. 6. p. Trin. (17. Juli) 1898.  
In Niefa 9 Uhr Predigtgottesdienst in der Trinitatiskirche (Pfarre Friedeb.); nachm. 2 Uhr Abendgottesdienst in der Trinitatiskirche (Pfarre Friedeb.); nachm. 5 Uhr Predigtgottesdienst in der Klosterkirche (Hilfgeistlicher Dertel).  
In Weida findet vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst statt (Hilfgeistlicher Dertel).  
Collecte für Quarty.  
Wochenamt vom 17. bis 24. Juli für Niefa und Weida Hilfgeistlicher Dertel.  
**Ev. Männer- und Jünglingsverein**  
abends 8 Uhr im Vereinslocale.  
NB. Haben für die Detachmenten werden in der Pfarramtsexpedition angenommen.  
**Kirchennachrichten für Gröbba.**  
Dom. 6. p. Trin. früh 8 Uhr Predigt. Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst mit den 1896, 1897 und 1898 confirmirten Jünglingen der Gemeinde. Abend 7 Uhr Jünglingsverein.  
**Kirchennachrichten für Reithain und Röderau.**  
Dom. 6. p. Trin. (von 17. Juli).  
Reithain: Spätkirche 1/2 11 Uhr. — Röderau Frühkirche 8 Uhr.

**Verloren** eine Lederdecke von Sahajan über Strepia nach Niefa. Abzugeben gegen gute Besohnung Gasthof z. Anker, Niefa.  
**Einen 2. Schmied** C. F. Förster. steht ein  
**Maenclatur** ist zu verkaufen in der Exped. d. Bl.  
**Pergamentpapiere** in verschiedenen Stärken und Qualitäten empfiehlt billigst Joh. Hoffmann.

Kowalski hatte dem Polizeikommissar einen Stuhl in den Weg geschleudert und war mit einem Saue auf den Tisch gesprungen, zwei Pistolen aus den Brusttaschen reichend, deren Mündungen er den eindringenden Uniformen entgegenhielt.  
15  
„Dort durch die Hintertür hinaus, reißt die Fenster auf, alarmiert die Straße, die ganze Stadt, wir schlagen uns durch!“  
Graf Matjeko und Herr von Grobatsched stürzten zu der zweiten Thür des Speisezimmers, durch die noch ein Entrinnen, die Gewinnung der Treppe möglich schien, während die Starezed, Graf Kowalski und Wence die Fenster öffneten, um vielleicht den Sprung auf die Straße zu wagen. Aber in derselben Sekunde konnten alle schon einsehen, daß sie rettungslos verloren waren. An der Schwelle des Korridors erschien neue Polizeimannschaft und auf der Straße kitzte es von Waffen und wimmelte es von blühenden Helmen. Eine Abtheilung Bedarmen verjagte die zudrängenden Volkshäufen, nahm die Rutscher fest, die sich noch außerhalb des geschlossenen Haushores befanden, und sperrte die Straße von allen Seiten ab. Der Ueberfall war trefflich organisiert; keinen Diener im Hause war es gelungen, den Beschwoeren von dem Eindringen der bewaffneten Macht Nachricht zu geben.  
Graf Sinzewicz, der sich wie rasend gewehrt hatte, war zu Boden gerungen worden. Man legte ihm Handschellen an und schleppte ihn auf den Korridor hinaus.  
„Water! Water!“ gestellte ihm die Stimme Franziskas nach. Die Kerne rief sich von den Damen los, die sie jammernd umringt hatten, und wollte dem Gefangenen nachstürzen. Aber die Polizisten, die jetzt von allen Seiten heranrückten, die Rebellen in einem eisernen Ring zu erdrücken, drängten sie unerbitlich zurück.  
„Laßt mich, laßt mich!“ klagte sie; der gräßliche Tumult brachte sie schier von Sinnen. Mit geringen Händen, das bleiche Antlitz thronenüberströmt, wandte sie sich nach allen Seiten, von diesen fürchterlichen Männern Ge-

hör zu ersehen. „Um der Barmherzigkeit willen! Es kann ja nicht sein, hier muß ein ungeheurer Irrtum, ein Mißverständnis.“  
Ihre brechende Stimme ging im Getöse unter. Jetzt zeterete wieder alles durcheinander, die Damen freischend und schluchzend, die Männer teils um zur erbitterten Gegenwehr aufzufordern, teils um angefaßt der Uebermacht zur Aufgabe jedes Widerstandes zu mahnen. Dazwischen flürzten Gläser und Geschirr, die hier vom Tische gestochen, dort direkt als Wurfgeschosse gegen die Polizisten gebraucht wurden, und drei oder vier der jüngeren Berschwörer stürzten alle Möbel, deren sie habhaft werden konnten, übereinander, um vor den Angreifern eine Art Barrikade zu errichten.  
„Ergebt Euch!“ schrie der Bezirkshauptmann. „Jeder Widerstand ist nutzlos und verschlimmert nur Eure Lage!“  
„Es ist wahr!“ stimmte der greise Fürst Rimka bei, auf einen Stuhl springend, um sich Gehör zu verschaffen. „Vermeiden wir zweckloses Blutvergießen, bedenkt die Folgen! Oberst Kowalski, ergeben Sie sich! Es wäre Wahnsinn, noch länger.“  
Aber das wüthende Hohnlachen des grauköpfigen Obersten schnitt ihm das Wort ab.  
„Freige Kerl!“ brüllte er über das ganze Gewimmel hin. „Ich will Euch zeigen, was uns zu thun noch übrig bleibt!“  
Und da krachte ein Schuß, der Lemberger Polizeibeamte, der jedoch die Barrikade erkletterte und schon den Arm nach dem Obersten ausgestreckt hatte, stürzte zu Tode getroffen herab, mitten in den Anäuel seiner Leute. Und ehe noch der vielstimmige Entschensschrei der Frauen verhallt war, erschütterte abermals ein ohrenzerreißender Knall die Luft. Diesmal war es Kowalski, der mit durchschweifendem Schuß zusammenbrach. Da war das Geschrei grenzenlos. Man glaubte im Momente ja nicht anders, als Kowalski wäre von einer Kugel hingestreckt worden, die den getödeten Kommissar rächen sollte, und man erwartete weiteres Feuern. Aber die Polizisten hielten sich

gewissenhaft an ihre Instruktion, so wenig wie möglich von dem Waffenverbrauch zu machen, und auch dann nur von der blanken Klinge.  
Der Kommandant der gallizischen Revolutionsarmee hatte sich selber das tödliche Wei in sich geschrien gejagt; als ehemaliger kaiserlicher Offizier hätte er freilich auf keinen Fall seinem Todesurteil entgehen können.  
„Die Waffen nieder!“ drang es da wie Posaunenton durch das Getümmel. „Meine Herren, ich beschwöre Sie, ergeben Sie sich! Wollen Sie es noch länger darauf ankommen lassen, daß das Leben dieser schuldlosen Frauen gefährdet wird?“  
Es war Emanuel Feldek, der mit seiner Löwenstimme diesen Appell an die Rebellen richtete. Und mit gewaltigen Händen griff er zu, die Barrikade zu zerlören, um sich den Polizisten unmittelbar entgegenstellen zu können. Fürst Rimka drang jetzt ebenfalls mit seiner Aufforderung zur Ergebung durch, während Feldek sich an den Polizeidirektor und den Bezirkshauptmann wandte, die ihn beide sehr gut kannten.  
Er schlug vor, den Aufgeregten einige Minuten Zeit zur ruhigen Einsicht ihrer unhaltbaren Lage zu gönnen, dann würden sie sich dem Unabänderlichen wohl fügen.  
Hierauf sah er sich wieder nach Franziska um, deren Schuß er sich anfangs ganz und gar gewidmet hatte, bis sie ihn durch ihr irres Vordringen aus den Augen gekommen war. Einige Umstehende, die er nach der unglücklichen Tochter des Hauses fragte, wiesen ihn in eine Fensterliche, wo er eine Gruppe von Damen antraf, welche die Kerne, die sich in Thronen auflöste, so gut wie möglich aufzurichten trachteten. Die Schar dieser Trösterinnen war freilich selbst einer Stütze bedürftig. Nur eine hatte eine Fassung bewahrt, die Bewunderung hätte erregen können: die Paragly. Sie hielt die arme Gestalt der verzweifelten jungen Frau in einem Arm und handhabte mit dem anderen Schnupstuch und Nieschläschen, ihr Stärkung zu spenden und das thronenbefundete Gesicht abzutrocknen.  
(Fortsetzung folgt.)

# Erzähler an der Elbe.

Beleg. Gratisbeilage zum „Meiener Tageblatt“.

Nr. 25.

Meißen, den 16. Juli 1898.

21. Jahrg.

## Amilla.

Nach dem Englischen der Dichterin von KATHARINE KÖHL.  
(Schluß seit Fortsetzung.)

Sie küßten sie die Stufen hinauf und in die kleine Vorhalle des Polizeiamtes hinein, die bereits voller Leute geliebter, kühner, unerschrockener Bauern stand, die sich hier versammelt hatten, um den Prozeß zu sehen in dem Gebäude zu folgen. In dem Mittelraum, der als Verhandlungsraum diente, sah der Prozeß in seinem schwarzen Talar, das Barret auf dem Kopf, einem kühnen Gemüthe gleich. Der sonst so freundlich dreinschauende Gerichtsdiener sah heute auf seinem Amtsstuhl hinter dem hohen Pult gar häßlich wie ein ganz anderer Mensch aus. Und hinter dem Mitter stand die erbornungsvolle, auf ihre Bestimmung bedachte Menge.

Amilla sah zwischen den beiden Polizeiführern heute noch stolzer aus, als an jenen Tagen, an dem sie vor Monaten Virgilio verabschiedet hatte. Das erste gutmüthige Gesicht des Prozeßes drückte Mitleid und Interesse für sie aus. Sie aber sah es nicht. Sie sah nur ein weißes Meer von Sonnenlicht mit einem schwarzen Fleck darauf, der, wie ihr gesagt ward, ihr Richter war.

Das Gesicht nahm seinen Anfang. Als sie wie üblich nach ihrem Verkommen gefragt ward und Jemand für sie „Anbekannt“ antwortete, sah das stolze Gesicht sie mit einem Fleck zusammen. Der der Anklage verzog sie ihr Gesicht kaum, denn die Anklage war unklar; aber dies war die Hauptsache, und sie schaute sich ihrer tief. Die Verhandlung nahm ihren Fortgang und dauerte lange, wie denn in diesem Lande nichts schnell von statten geht. Die Zeit ward schnell und brüchig, die Sonne glühte auf die geschlossenen Läden, die Menschen kamen und gingen in dem Hörsaalraum, und als Amilla dreht zum Reden aufgesprungen wurde, brachten sie nur das aus ihr heraus:

„Es ist eine Lüge. Ich habe ihre Verleumdung nie gemessen. Verschlagen habe ich sie — so ich leugne es nicht. Und ich hätte es wieder. Denn sie hat es verdient, weil sie hinterlistig und falsch ist.“

Das sagte sie einmal, zweimal, dreimal aus. Mehr aber ward ihr nicht herauszubekommen, mochte man ihr drohen, wie man wollte. Der erste, gereizte, wüthende Richter blinnte traurig und verzog den Mund. Alles Alles sprach gegen sie, und doch vermochte er an ihre Schuld nicht zu glauben. Er suchte sie mit unerschütterlicher Geduld und Fremdbildlichkeit zu einer heimlichen Anklage zu bewegen, indes sie war zu demüthigt und zu eigenartig, die Fremdbildlichkeit seines Bestrebens zu merken, und sie hatte nur den einen Wunsch, sich nicht anmerken zu lassen, was sie ist, auch wenn es ihr das Leben koste.

Die Menge hinter dem Mitter war übrigens einflusslos gegen sie. Wohl war sie schön, mit weichen Haaren oder stand sie so hübsch und stolz vor ihnen da, als wäre sie eine Königin? Die Menge sahte sich von ihrer Haltung verleiht.

Es war spät an dem schönen Abend, als der hiesige Richter mit einem Einverständnis, daß sie verurtheilt ward. Kein einziges Wort war vorhanden, das für sie sprach. Sie langte zum ihre Schuld. Daraus aber konnte man nichts geben.

Ihre eigene Herrin trat nicht für sie ein. Donna Rosa

bezeugte erst und küßte in ihrem weichen Sonntagsschleier nur ihren Kopf, ihre Stirn und ihren Stirnen.

Mit Mitleiden und Behagen gab der Prozeß die Hoffnung auf, Jemand zu retten, der sich selbst nicht retten konnte oder wollte, und betäubt lehnte er auf seinem Pulte vor und verabschiedete sie mit mitleidigem Ton zur Unternehmung.

Amilla, die während vier langer, eisiger Stunden nicht wie eine von den jungen Tanten auf dem Hügel im goldenen Licht gestanden, fiel der Sorge nach zu Boden, wie der Baum fällt, wenn die Äxt ihn mit dem letzten Streich durchschlägt.

Donna Rosa sprach, so hat sie sonst war, gleichfalls schluchzend zusammen.

„Überhüte ich ihre meine eigenen Hochzeitsspiele gegeben.“ sagte sie unter ihren Thränen.

„Nun wird es nicht, und das grausame, künftige Licht des Triumphes sing an, aus ihren Augen zu schwinden.“

Die Polizeiführer hoben den leblosen Körper der Angeklagten hoch und trugen sie davon, in das Gefängnis des Ortes. Denn jetzt war sie dem Staate verfallen.

Feinlich und sich selbst ihrer Schande schämend, zog Donna Rosa jetzt, als sich die Menge einzuweisen verlor, ihre Hüfte aus der Tasche und schloß, was man von ihr verlangte, damit die Gefangene eine eigene Zelle erhielt und nicht mit den übrigen Unselbstigen zusammengebracht würde, unter denen sich eine Frauensperson von allerhöchstem Rufe befand, und um ihr Gewissen über das Oelkopf, das sie brachte, zu beruhigen, legte sie zu sich, daß so lange es in ihrer Gewalt stünde, es auch ihrer Pflicht wäre, Jemand, der zu ihrem Hause gehet, vor solcher Gesellschaft zu beschützen.

Und so kam Amilla allein in eine kleine Zelle in dem alten Thurm, der in vergangenen Jahrhunderten manch einen kühnen Mann unter sich aufbewahrt gesehen und der jetzt aus der kühnen Seite zum kühnen Gefängnis umgewandelt war, und konnte hier über ihren Prozeß und ihre Urtheil nachdenken, das bei dem langsame Gang des kühnen Gefängnis schwerlich vor Weihnachten erfüllt werden würde.

„Wenn sie unglücklich ist, ist sie frei, und wenn sie glücklich ist, ist sie nicht frei.“ sagte Donna Rosa in ihrem Innern, ihrem Schmerz und in ihrer Scham, ihr eheliches Haus so heimlich an die Dessenlichkeit gezogen zu sehen.

Aber der Gefängniswärter schüttelte sein graues Haupt und meinte: „das ist der Geistes Weg nicht.“

„So ist das Gefängnis grau und dünn.“ erklärte Donna Rosa mit stummenden Wangen.

Der Wärter juckte die Achseln.

Er war der Diener des Geistes seit fünfzig Jahren; nicht ihm kam es zu, dasselbe schlecht zu machen.

Dies ist das Innere erschüttert, sah Donna Rosa, eine so starke Frau sie sonst war, kein. Einmal war sie stumm wie ein Fels während der ganzen Fahrt über den holperigen Weg. Nicht war in ihrem Haus geschäftigt worden, und sie hatte gesehen, wie ihr ihr Recht ward, indem sie konnte nicht weihen, Nicht zu stellen.

Es war spät in der Nacht, als der Wagen in der Fel-

Amilla entzog sich seiner Umarmung und sah ihn sonst in die Augen.

„Ja.“ antwortete sie mit einer ersten Antwort, mit der sie in ihrem Innern und dem Blick ausfuhr, als sie je angesehen, „ja, ich habe dich lieb, aber ich will nie die Schande über dich bringen, so wahr die heilige Mutter Jesu mir helfe!“

„Wie kannst Du Schande über mich bringen!“ rief Virgilio. Der Kopf wackelte ihm, seine Haare flogen, seine ganze Seele schwebte. Er verzog, daß er in einem Gefängnis war.

„Es ist Zeit. Sie müssen wieder fort.“ erklärte da der Wärter, von der Thür aus auf sie zuwinkend.

„Einen Augenblick noch.“ bot Virgilio. Und er nahm Amilla noch einmal in seine Arme und küßte sie. „Sie ist meine Braut.“ sagte er zu dem Wärter.

„Nein, mit nichten.“ erklärte Amilla und sah ihn belächeln. „So lange nicht, wie sie mich für schuldig erachtet.“

„Unbesorgt — das wird sich — doch muß ich Alles aufklären.“ versetzte ihr Virgilio. „Sel der Himmel gepreiset für diesen Abend, daß Du in ihm Dein Herz mit erschloßest.“

Dann wachte er sie, dem Jüngling gehorchend, verlassen und allen seinen hohen Hoffnungen und seinem sicheren Glauben zum Trost, sah ihm das Herz, wie er die diese offene Thür in seinen Augen haarten und zufliegen hörte.

„Schon dachte er Lusten und Kommen auf Schilddrüsen die Wege hinaus, dann eilte er durch die Wälder in seiner Mutter Haus. Sie schrien laut auf, als sie ihn plötzlich auf der Schwelle sehen sahen.“

„Ich habe das Mädchen, das ich liebe, im Gefängnis gesehen.“ wachte er sich erst an seine Mutter. „Ist das nicht das Jemand, die Deine Tochter werden wird, dort unten verhängt?“

„Dann Rosa warf sich die Schärpe über den Kopf und weinte. Wer eine Verleumdung eines Sohnes Herzengestirbt? O die Schande und Schmach!“

„Wer kommt von ihr mit diesem Wort spricht, sieht mich in diesem Leben und dem nächsten nicht mehr.“ erklärte Virgilio Mitleid vor Verleumdung und seine Worte nicht wägend. Nicht zu einem Juchzen nahm er sich die Zeit, sondern ging unverzüglich die Wege höher hinauf in das Haus seiner Mutter Haus. Seine Gedanken waren ihm selbst nicht recht klar, er wachte selbst nicht recht, was er wollte. Ein Instinkt sagte ihm nur, daß die Eifersucht des Mädchens, das er verabschiedet, die Wurzel des ganzen, gefährlichen, grausamen Verleumdung war.

Er trat ohne alle Rücksicht in das weiße Haus, ein großes helles Gebäude, das zwischen Stuppen gestörter Tanten stand. Hastig war Rosa allein daheim. Sie sah in der Hofstube, mit Streifenlichter beschattet. Auch sie sahte laut auf, als sie das blühende Schwert an seiner Seite und den kühnen Heldenblick auf seinem Haupte sah. Sie sah zusammen, und ihre Lippen wurden grau und blau wie der Tod.

„Schlechte Du mir das?“ fragte Virgilio, ihr den Brief, den er in Tasch erhalten, vor die Füße zuwerfend.

„Ja? Warum!“ rief Rosa mit schnell feuchter Lüge aus, dabei zu lachen verjüngend. „Was hätte ich Dir zu schreiben, Virgilio Donald, wenn ich schreiben könnte? Und Du weißt es wohl, daß ich es nicht kann.“

„Du hast es schreiben lassen; das heißt sich gleich.“ erklärte der Soldat, und dann sah er fort, auf Geratewohl

seine Gedanken in Worte klebend: „Nun, mein Gott, was bist Du für ein schlechtes, geistiges Mädchen. Du allein bist an Amillas Unglück Schuld. Du hast ihr die Verleumdung in die Welt gesetzt und kein Anderer ist es gewesen.“

Er drückte nicht den geringsten Anhalt für seine Anklage, im ersten Augenblick aber meinte er, daß er recht gewiß hatte. Das Mädchen sprach ihn, an allen Gliedern zitternd, mit großen, erschreckenden Augen an, dann sprach sie in ein bitterliches Weinen und Schließen aus.

„Gefahr!“ rief Virgilio, sie bei den Händen fassend. Auf ihr lautes Weinen eilte ihr Vater herbei, der hinter dem Hause Holz lagte. Mit einer Geste brachte ihn Virgilio zum Schreien. „Eure Tochter ist eine schlechte, geistige Person, die falsches Zeugnis abgelegt hat gegen ihren Richter.“ sagte er und ließ das Mädchens Hand dabei nicht los.

„Wenn Ihr ein kluger Mann seid, so kommt schnell herunter mit mir nach Ostern und nehmt eure Tochter mit, oder so wahr der Christus lebt, dort auf dem Kreuz hängt, reich ich die Junge Ihr aus dem Hölle und sage sie an eure Quasthär an.“

Die Wälder herankam, hatten die Leute unten in Ostern neuen Stoff für ihren Stoff erhalten.

Rosa sah ihre Bestimmung selbst vor dem Gerichtsdiener und dem Richter abzufragen und ihre Anklage zu beschuldern. Sie war, wie der Tanz am liebsten war, die Tante hinaufsteigen und hatte die Verleumdung in Amillas Hand gelegt. Er sagte, sie hätte das anfangs nur in Spott getan; als es ihr dann aber klar geworden, wie weit sie gegangen, hatte sie sich geschämt, die Wahrheit zu sagen. Von diesem letzten Theil der Anklage glaubte keiner ein Wort, was es doch allgemein bekannt gewesen, daß sie seit Eifersucht wachte gegen das Mädchen, das Virgilio liebte.

Amilla war freigesetzt und freigesetzt in das helle Sonnenlicht des Tages. Sie war reich, aber ihr Gesicht strahlte, wie die Regentropfen, die sie umstanden, jagten, mit erregtem Glanz.

Der Richter fragte sie, ob sie ihre falsche Anklage verhofft und bestraft sehen möchte, und sie gab mit leiser, schwacher Stimme zur Antwort: „Nein, lassen Sie sie frei. Ich habe mir ihren Haß selbst zugezogen. Ich habe sie gerech.“

„Sie haben sie gerech? Wie?“

„Ich sagte Ihr, daß er mich liebte.“

Der Richter schüttelte.

Sie ging aus dem kleinen Verhandlungsraum mit Virgilio und ihrer Mutter Haus.

„Ich glaube, ich kann nun auf nichts mehr stolz sein in meinem Leben.“ dachte sie über ihre blühenden Lippen hüßler und dann sah sie ihrem Bräutigam in die Augen und sagte langsam: „außer auf Dich!“

Und das ist Amillas Geschichte, die ich, vom goldenen Sonnenlichte verleiht, ihren leuchtenden Augen im Arm zur Kirche hingehen sah. Des Lebens höchstes Glück ist ihr geworden; ihre hellen Augen erlösten es laut, wenn auch in anderen Worten, als sie es sich selbst erträumt.

### Lehr- und Sinnenprüche.

Es gibt nur ein Glück: die Pflicht!  
Nur einen Trost: die Arbeit!  
Nur einen Wunsch: das Schöne!

Carsten Elyen.

Reine Dich aus im Schmerz, dann groß e. Schloßen zur Arbeit;

Was die Thore nicht ist, ist, dich erlösend, der Schmerz.

SLUB Wir führen Wissen.

math anlangte. Das ganze Haus lief in Angst und Krugler zusammen. Die Küche mußten in den Stillen nach Euer, die sie vermissten, und der Hund jag nach kurzen Werten, als ob er wüßte, was geschah, zu weiseln an. Es war eine traurige Geisteskr.

Dann Rosa ließ sich auf ihrem Hochstuhl am Herd nieder, zog sich ihren Schmel über den Kopf und sang von neuem an, bitterlich zu weinen.

„Ich hätte nie früher geglaubt, daß ich das Mädchen so lieb habe,“ sagte sie zu ihren Töchtern, auf sich selbst ängstlich. Undemerklich schlich Nettina sich aus dem Zimmer und eilte in die Halle ihres Vaters. Sie hatte ihre Kasse, aber ihre Freude darüber war jetzt keine ungenüßliche mehr. Der Mond hing höher und höher, die Nachtgallen schlugen, die Herbstnacht rühte vor — und Amalia sah im Gefängnis.

Am Morgen hat Nettina ihren Vater, sie zur Stadt zu führen. Der biedere Mann sah sie groß an. Den Mädchen auf den Bergen kommt es so wenig in den Sinn, zur Stadt zu wollen, wie den Tanten, sich verpfänden zu lassen. Wenn sie Braut sind, gehen sie vielleicht einmal hinunter, sich die Ausstattungen zu kaufen, doch sonst fällt ihnen noch ein Wunsch niemals ein.

Jedoch Nettina war des alten Mannes Verlobung und Stolz. Sie sprach ihm von allerhand nöthigen Dingen, die sie brauchte, und Wünschen, die sie sich nur in der Stadt erfüllen lassen konnte, und so nahm er sie endlich noch in derselben Woche, als der Wirtung herankam, mit des Priests alter, achtzigjähriger, strotzender Haushälterin dahin mit.

In der Stadt angelangt, stellte Nettina die alte Frau an, an einer Stube des Westens wurde Tischgeschick für sie aufgefunden und sah sich in der That an das Bild eines Viehstallens in der anderen Kundenreihe hinüber.

„Schreiben Sie das für mich,“ flüchelte sie dem rumpeligen Schreiber zu und diktierte ihm: „Deine schöne Amalia hat keinen gefunden und ist jetzt doch in Gefängnis. Jemand, der Dir wohl will, glaubt die Waise nützlich zu finden, daß Du Dir von ihr einen Hund geholt hast.“

„Weiter nichts?“ fragte der alte Schreiber enttäuscht, denn er liebte, eine Art Droschkenschreiber wie er war, eine lange Phrase, Aufstellungen und Andeutungen durch die Blume hindurch.

„Weiter nichts,“ sagte Toletto, der die Röhre in ihr Meines, nervöses Gesicht schob — und man sieht Sie dies in einem festen Umschlag hinein, und schiden Sie es, deutlich geschrieben, an Signor Virgilio Donadi, Unteroffizier in der Armee des Königs und in dem Verpfändere gehörigen Reglement zu Tuzin!

Der Schreiber hat, wie ihn befohlen worden, und Nettina brachte den Brief eigenhändig zur Post. Jetzt erst sah sie endlich an, Freude an ihrer Kasse zu haben. So lange er es nicht wußte, schien sie ihr nutzlos zu sein.

„Und wann wird der Brief nach dem Ort kommen, den sie Tuzin nennen?“ fragte sie neugierig auf der Post. Und als sie ihr sagten: „Schon morgen,“ küßte sie in ihrer graubraunen Freude laut aufstehenden Wamen.

Morgen würde er es wissen!

Sie ließ und sprach und langte so nervös über das Trottel, daß die alte, laube Gerassina Kergerinß daran nahm, sie beim Nachhaken zog und ihr zurannte: „das schick ich doch aber nicht — hier auf der Straße. Wie in der Woche muß Du Dich hier gebenden — zwischen all den schönen Vätern rings um Dich herum.“

Am nächsten Morgen würde er es wissen, und keine Menschen-seele würde je erwarten können, daß der Brief von ihr herkam, war er doch ohne Unterschrift abgegangen. Des

Priestsers halbblinde Haushälterin aber hatte sie wieder an den Stand des Viehstallens herankommen noch das Schreiben in den Koffen finden sehen. Nettina hatte eines von den Postläkern gekauft — ein zehnjähriges, in allen Regenerlogensarten schlummerndes Stiel mit dem Bild eines Pflanz und eines Ahnens zwischen hellen gelben Wollen darauf — und hatte es Gerassina zum Präsent gemacht, die toll des Dabes über die Jungfer und ihr Benehmen war, wie sie vor der Cambrac-Kirche, wo Nettas Vater auf sie gewartet, in dem rumpeligen Stiefeln sitzen, der sie bis zu seiner ersten Station an die Vincenzo-Brücke am Fuß der Berge bringen sollte, von wo aus sie den Rest des langen Heimweges zu Fuß weiter machte.

Netta konnte die ganze Nacht vor Freude über den Gedanken, wie schön sie gewesen und wie grausam Virgilio am nächsten Morgen aufgewacht werden würde, kein Auge zutun. Jetzt erst dachte sie ihre Waise in Weisheit zu.

Den Brief erhielt Virgilio Donadi gerade, wie er seinen Säbel in seinem Koffern-Zimmer packte. Er hatte mehr zu thun, als Briefe zu lesen, daher steckte er ihn einloch in seine Tasche und ging auf seine Logenabteil, ließ seine Duelle ergreifen und hatte kein Auge für seine Verlobung, bis er abends seinen Dienst hinter sich hatte, vor einem Kofferkasten lag und in der Abenddämmerung ein Glas trübter Limonade schlürfte.

Als er den kurzen Brief durchsah, sprach er unter zornigen Blick hochauf, denn begab er sich geradezu zu seinem Kapitän und bat ihn um Urlaub.

„Du bist erst vor einem Vierteljahr auf Urlaub gewesen. Ist der Fall denn so dringend?“ fragte sein Vorgesetzter, der ihn „Du“ und „mein Sohn“ nannte und ihn gern hatte.

Virgilio's Antwort klang dunkel auf.

„So dringend, daß wenn der hohe Herr Kapitän mich nicht freilassen wollte, ich mich auf die Gefahr hin, als Deserteur ergriffen zu werden, entsetzte,“ antwortete er rasch mit strahlendem Auge.

Der Kapitän nickte. Er war ein Mann, der seine Soldaten seine Kinder nannte und mit ihnen nachsichtig wie streng zu sein verstand.

„Du wir allein sind, will ich Dich für diese Sprüche nicht zur Rechenschaft ziehen. Und nun reise, ich gebe Dir drei Tage Urlaub.“

Virgilio eilte zur Bahn, und er kam noch zur rechten Zeit an für den Nach-Abendzug nach dem Süden.

Bis auf Ihre früh am andern Tag langte er in Florenz an. Und am frühen Uhr klopfte ein Soldat mit dem wohlbeladenen grünen auf seine Schulter rollenden Heberbüsch an der Thür Portos in Vestra e Signa.

„Eine Dienstmagd sagte den kleinen Sitzungstisch aus, die Vögel sangen in dem Gärten der herrlichen Gärten, und der Gerichtsdienster kam eben mit einem Korb Vienen in die Vorhalle hinein. Sie portierten den Soldaten an, als wäre er ein Geiß.“

„Den Chef geht zu sprechen — unangenehm,“ erklärte die Sand über den Boden streuende Magd.

„Unangenehm“ wiederholte der Gerichtsdienster, den Daß seines wissenswerten Tisches einsetzend.

„Das Wort „unangenehm“ kenne ich nicht,“ versetzte Virgilio feilbewußt. „Gehen Sie hin und sagen Sie ihm, ich bitte ihn im Namen des Königs, wie eine Audienz zu gewähren, und wenn er nicht will, werde ich sie mit Gewalt erzwingen.“

„Geh, geh!“ murrte der Gerichtsdienster. Ist das eine Sprache für das Haus der Gerechtigkeit?“

„Ich komme um Gerechtigkeit,“ sagte Virgilio erst. Ich bin bereit, sie mit meinem Schwerte zu erzwingen. Und gehen Sie nun!“

Schließlich setzte er seinen Willen durch. Der Portier, der bei seinem Frühstück ist und über die Idee, daß der Soldat sich Waleis bei ihm mit seinem Schwert erzwingen wollte, lachen mußte, befohl, ihn zu sich heranzuführen. Und des jungen Mannes erregte und erschöpfene Blicke gingen ihm nahe. „Sind Sie überzeugt, daß das Mädchen ungenüßlich ist?“ meinte er am Ende ihrer Unterredung.

„Ich will einsehen dafür mit meinem Leben.“

„Das ist Alles sehr schön, aber sie haben keine Beweise.“

„Kein, Beweise habe ich nicht, ich brauche auch keine.“

„Aber das Gesetz ist nicht so leicht zufrieden gestellt.“

„Versuchen Sie mir eine Proze. Sind Sie mit der Angeklagten verpfändet?“

„Nein.“

„Aber sie liebt Sie.“

„Auch nicht.“ Virgilio ärgerte einen Augenblick, denn sagte er rasch hinzu: „Ich liebe sie, sie will aber nichts von mir wissen. Sie schickte mich vor Monaten meiner Wege.“

„So? Dann sind Sie ein sehr hochberzogter Mann und Ihre Wort gewohnt höheren Werth. Wünschen Sie eine Unterredung mit ihr? Vielleicht, daß ich Ihnen eine solche bewilligen kann. Durch die Schwelle von ihr getrennt, stellen Sie sie, wenn Sie wollen, zur Rede.“

„Zur Rede stellen will ich sie nicht,“ versetzte Virgilio, „ich will ihr nur sagen, ich glaube an sie — wenn Sie wirklich so gütig sein wollen und mich zu ihr lassen wollen.“

Der Portier nickte und rief den Gerichtsdienster durch die offene Thür.

„Warten Sie noch einen Moment,“ sagte er, als er dem Diener seine Belohnung erhielt, „hebt irgend ein Grund vor, aus dem die Anklagen — ich habe Ihren Namen vergessen — der Angeklagten über wollen kann?“

„O ja,“ antwortete Virgilio heiser mit der ganzen Rücksichtslosigkeit eines Jullienet. Die Anklagen Virgilio ist in mich verliebt. Auch ihre Eltern wollen mich für sie haben. Und sie sehen es doch, daß ich nur für die andere Wahl stehe.“

Der Portier nickte wieder und gab dem Richter ein Zeichen, Virgilio freizulassen.

Virgilio ward die bergige Straße hinunter an dem Madonna-Markt vorbei und um die Porta Fiorentina herum geführt.

„Sie können sie nur zehn kurze Minuten und auch daß nur in der Anwesenheit eines Dritten sehen,“ sagte der Richter.

„Das genügt,“ meinte der Soldat, und sie traten in das Thor des alten Thurnes ein und gingen die schmerne Stiege hinauf.

Der Gerichtsdienster rief den Gefangenemärker herbei, übergab ihm die Ordre des Portiers, und Virgilio folgte seinem neuen Hüter an eine schwere mit Wiegeln und Stangen verschlossene Thür. Virgilio ward kleiner, als er es je auf dem Schlachtfeld vor den Kanonen der Felnde gewesen.

„Jemand der auf Befehl des Portiers zu Ihnen darf,“ schnarrte der Richter, wie er, ohne sich irgendwo anzumelden, die Thür aufschloß und eintrat, Virgilio auf der Schwelle stehen ließ.

Amalia, die halb angelehnt auf dem Bett lag, hatte kaum Zeit, sich rasch ein Kleid überzuwerfen, aufzustehen und ihren entgegengesetzten. Sie war jetzt drei Nächte lang schon an dem Ort, und diese Nächte hatten das Werk von Jahren an ihr gethan. Ihre gesunde Farbe war von ihren Wangen verschwunden, ihr glänzendes Haar war fahrig geworden, und ihr Blick war wild. Ein verächtlicher Blick lag auf ihrem Antlitz, der dem Herzen des sie beladenden Mannes nahe ging. Mit zwei Schritten stand er an ihrer Seite.

„Amalia kennst Du mich nicht? Schon mich an, ich bin noch immer Dein Freund, Dein Vertrauter, wenn Du es willst. Ich eile, sobald ich von dem unerbittlichen mir? Vorfall Kunde erhalte, herbei. Warum sprichst Du nicht zu mir? Warte, ich halte es Alles für eine Lüge.“

Sie sah ihn ungläubig an und zog sich wie ein ver- wundenes, schmerzliches Thier zurück.

„Geh fort,“ rief sie herzer. „Geh hin zu Netta Sarti. Sie schaut sich nach Dir, ich habe es nicht. Du weißt, ich bin eine Diebin. Sie sagen es ja.“

Dann legte sie geland, daß Virgilio das Blut erstarre. Er sah ein Locher hatte er nur einmal in seinem Leben, in einem Trennhaud von Polterans vernommen.

„Mögen sie reden, was sie wollen,“ antwortete Virgilio und versuchte, seiner Stimme einen ruhigen, festen Klang zu verleihen. „Ich gehe nicht auf ihre Reden. Du bist ungenüßlich, Amalia, wie ein ungeschorenes Kind, und ich liebe Dich, und wenn ich Dich nicht freimachen kann, so will ich auf Dich warten. Ja, warten will ich auf Dich, was an dem Tage, an dem Du aus dem Gefängnis herauskiffst, sollst Du mehr Weis werden — wenn Du es willst. Dir das zu sagen, kam ich leichter.“

Virgilio mochte seinen Versuch, Amalia anzusehen; er fand aufricht und bleich da, er hatte sein ganzes Leben verpfändet, das war Alles, was er gelien. Der Kerkermeister trat geräuschlos beiseite und stand halb in der Thür, halb außerhalb derselben. Virgilio hatte ihn vergessen, und Amalia's düsteres Gesicht strahlte einen Augenblick auf, wie wenn durch die Rollen die Sonne sie küßte.

„Versteht Du nicht?“ rief Virgilio mit Thronentlang in seiner Stimme fort. „Du verstandest mich, Du verstehst mich, hast Du gesagt; aber das ist mir gleich; ich liebe Dich so wie Du bist und wie Dich der allmächtige Gott geschaffen hat — das gelobe ich Dir. Und wenn Du herauskommst aus diesem gottlosen Ort, dann komme zu mir, und wenn Einer es in der Folgezeit magte, Dir je die Lüge zur Last zu legen, die Du heute die Füllengasteln bereitet, dann will ich ihn zur Rechenschaft ziehen. Das Alles Dir zu sagen, kam ich leichter.“

Sie schaute ihn und ihr stolzer Mund bebt, und ein seltsamer Schauer überließ sie von Kopf zu Füßen.

„Das sagst Du jetzt?“ murrte sie leise in Schreden und Stöhnen.

„Das sage ich Dir jetzt und immerdar.“

Stillsch sprach sie hoch, schlang ihre Arme um seinen Hals und küßte ihn.

„Dann sollst Du die Wahrheit wissen: Ich habe Dich lieb.“ Einen Augenblick hielt sie ihn in ihren Armen umfangen, dann ließ sie ihn plötzlich wieder los und ließ ihn von sich. „Aber, ich will nicht die Schwärze über Dich bringen — nie — nie! Ich will Dich nicht entehren.“

Sie schmeig und sprach plötzlich in lautes, selbstbestimmtes Weinen aus. All ihr Stolz und ihr Sturzmann schmolzen wie Schnee in einer warmen Hand.

„Ich verstehe es nicht, ich verstehe es nicht,“ rief sie aus.

„Ich habe die Verden nie gesehen. Wie konnten sie in mein Bett kommen? Ich sagte, ich wüßte es nicht. Wie kann ich auch jetzt noch nicht sagen. Ich schreie, als sie herauskommen und sie bei mir finden, sie sagen unter mir — ja, Deine Mutter selbst zog sie herover, aber ich kann es nicht fassen.“

Virgilio suchte sie zu beruhigen und küßte ihr Haupt, wärmt Haor.

„Du sagst es mir nicht gern, ich weiß es — aber nicht wahr, Du liebst mich doch — antworte mir — hast Du mich lieb?“